

Keramischer Bund

Wochenblatt für den keramischen Bund

Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grabkeramische und Baustoff-Industrie
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1.-20. R. 20 im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung und Versandstelle: Charlottenburg 1, Gräbestr. 2-5. — Fernzur. Amt Wilhelm 5646 und 5647.

Nummer 11

Berlin, den 15. März 1930

5. Jahrgang

Kapp-Putsch zerschellte an Gewerkschaftsmacht.

Die alte Geschichte lehrt uns, daß der römische Kaiser Caesar unter Mitwirkung seines Schwägers, Brutus, in den „Iden des März“, so nannten sie die Tage um die Mitternacht des Karfreitag, ermordet wurde. Ein jener Sage hielt Marc Anton die erschütterndste Trauerrede, die je gehalten worden ist, und die vor Nachwelt durch die Feder des großen Dramatikers Shakespeare besonders unvergessen worden ist. Seitdem sind die „Iden des März“ im Buche der Weltgeschichte eindringlich auf schwarzem Blättern vermerkt. Auch in der jüngsten Vergangenheit des deutschen Volkes. Dem ungetreuen Brutus gleich, wollte der Generallandhauptsdirektor Kapp aus Königsberg in den „Iden des März“ des Jahres 1920 der Deutschen Republik den Todesschlag verleihen. Freilich galt sein gezückter Dolch nicht wie bei den alten Römern der Geschichte einem staatsfeierlichen Tyrannen, denn der wäre ja nach seinem Sinne gewesen, sondern der freien Staatsform der demokratischen Republik, die kaum 1½ Jahre vorher das Zeug eines jungen „Staatsjägers von Gottes Gnaden“ mit fröhligem Rücken abschossen hatte.

Um 16. März jährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem mit Nachdruck in das Stammbuch der Geschichte gescrieben wurde, daß die politische und wirtschaftliche Alleinherrschaft des agrarischen und industriellen Besitzes endgültig vorbei ist. Es ist der Tag, an dem die machtpolitischen Ziele einer reaktionären Militärdiktatur durch den organisierten gewerkschaftlichen Machtwillen erfolglos durchkreuzt wurden.

Was wollten Kapp und seine Helfer? Die Beseitigung der Demokratie, in der das Volk konzentriert über sein politisches und wirtschaftliches Geschick entscheidet. Die Beseitigung der sozialen Schutzechte der Arbeiterschaft, die als Konsequenz der in der Weimarer Verfassung niedergelegten Grundrechte geschaffen wurden. Die Beseitigung jeglichen demokratischen Einflusses in den Staats- und Verwaltungsfürsichten, wo an Stelle eines parafaschistisch-konservativen Gehabenden einem dem Volke abgewandten freiherrlichen Geiste die Tore geöffnet wurden.

Die Vermittelung eines jeden dieser Ziele hätte nicht nur eine Arbeitnehmergruppe oder eine Gewerkschaftsrichtung treffen, sondern der Schlag galt der deutschen Arbeitnehmerbewegung in ihrer Gesamtheit. Deshalb auch die einheitliche Gegenwehr. Dinnen weniger Stunden war der größte Generalstreik Wirklichkeit, den die Geschichte der sozialen Bewegungen kennt. Was ist seitdem mit diesem Kampfegriff nicht alles für Unruhe getrieben worden! Erfreulicherweise hat sich diese Plüschase während der letzten Jahre etwas gelegt, aber noch immer laufen in den Reihen der Gewerkschaften Menschen auf, denen jedes Verständnis für den gewerkschaftlichen Kampf und die dabei zu beachtende Taktik abgeht, und die deshalb das Wort Generalstreik so leichtfertig im Munde führen, wie ein Krämer den Namen seines ganghartigen Handelsartikels. Deshalb seien, in Erinnerung an den 10. Jahrestag des großen gewerkschaftlichen Kampfes, der in wenigen Stunden einer Militärrevolte das Rückgrat zertrug, diesem Thema einige Worte gewidmet.

Ein Generalstreik muß von der Gemeinschaft der Gewerkschaften und von allen Gewerkschaften einheitlich durchgeführt werden. Er ist nur dann begründet, wenn er durch einen Angriff reaktionärer Kreise auf die Bevölkerungsrechte der gesamtdeutschen Arbeiterschaft notwendig wird. Diese letzte gewerkschaftliche Waffe schon jedesmal dann zu gebrauchen, wenn einem einzelnen Gewerkschaftsverein oder einer einzelnen Gewerkschaftsgruppe soigesetz Unrecht geschieht, würde dazu führen, daß der Generalstreik zu der am häufigsten gebrauchten Waffe werden würde. Das aber stimmt nie ab. Mit den sich täglich ergebenden Schwierigkeiten fertig zu werden, ist Aufgabe der Berufsverbände und der Organe, die zum Schutze der Arbeitskraft von den Gewerkschaften erschafft und im gleichen Boden verankert worden sind. Betriebsräte, Arbeitsgerichte usw. Beim Kapp-Putsch lag ein wohlvorbereiteter Angriff auf die Lebensrechte der gesamten deutschen Arbeiterschaft vor, der mit der Beseitigung des demokratischen Regierungssystems seinen Anfang nehmen sollte. Somit war der Grund zu einheitlicher Gegenwehr durch den Generalstreik gegeben, der ebenso einheitlich wie der Angriff geführt wurde.

Als zweite wichtige Voraussetzung zu einem erfolgreich zu führenden Generalstreik ist seine Kürze zu nennen. Er muß binnen ganz weniger Tage den endgültigen Sieg bringen, da sonst die Gefahr besteht, daß die Waffe sich gegen den richtet, der sie führt. Diese Forderung ergibt sich aus der ungeheuren Bedeutung, die der Wert schaffenden Arbeit im gesamten Volks- und Staatsleben aufweist. Man denke ne doch auch nur eine oder einzige Woche ausgeschaltet, also im Sinne der Gütererzeugung und Güterbewegung brachliegend. Dann würden Krankheit und Hungerregen ... Millionen Familien des Volkes die unantwendbare Folge sein. Damit aber würden gerade die Schichten des Volkes, denen zu der Befriedigung ihrer Bedürfnisse keine Geld oder Warenreserven zur Verfügung stehen, am schwiersten getroffen werden. Es braucht kaum noch gezeigt zu werden, daß das vor allem die Arbeiterschaft selbst ist. Im Generalstreik des Jahres 1920 lagen die Produktions- und Vertriebsbetriebe nur wenige Tage still und der Sieg, der sich in der Nuit der Kapp-Regierung abwirte, war vollkommen.

Daneben gelten freilich alle die Voraussetzungen, die an die erfolgreiche Durchführung einer jeden gewerkschaftlichen Kampfmahnahme geknüpft sind, wie Geschlossenheit, Disziplin, Opferwilligkeit u. a. in erhöhter Potenz auch für den Generalstreik.

Das alles sollte gerade jetzt am 10. Jahrestage des großen Kampfes beherigt und vorausichtlich bereit zum Bewußtsein gebracht werden, die das weite und komplizierte Gelände, auf dem der Klassenkampf täglich und ständig tobt und auszutragen ist, nicht sehen oder sehen wollen, und die deshalb Klassenkampf mit Klassenkampf verwechseln.



aber noch eins ist der Betrachtung wert, wenn wir den durch gewerkschaftlichen Widerstand binnen wenigen Stunden erledigten Kapp-Putsch betrachten. Was Kapp, Lüttwitz und Budendorff taten, war im wahrsten Sinne des Wortes ein Verfassungsstreich. Wahle hat uns gelehrt, daß eine Verfassung nur dann existieren kann, wenn sie ein getreues Spiegelbild der wirklichen Machtpositionen darstellt. Als solche nannte uns den König, dem das Heer gehörte und die Kaufmänner, den Adel der Einfluss bei Hof und König hat, die großen Industriellen und Bankiers, die über Fabriken, Maschinen und Gelder verfügen. Wirklichkeit als durch den Kapp-Putsch konnte durch kein Ereignis der Weltgeschichte demonstriert werden, daß heutzutage der Wahlabschluß der Verfassungssatzungen, die große, von einem einheitlichen Willen bestehende und in festen Organisationen gefügte Macht der Arbeit, an erster Stelle zu nennen ist. In den Marztagen des Jahres 1920 standen alle die Gewalten, die über das Heer, die Kaufmänner, die Fabriken und die Gelder verfügen, offen oder geheim in der Front gegen die Arbeit. Diese aber blieb Sieger. Warum? Weil sie, vom Band der gewerkschaftlichen Idee fest umschlossen, allen Widerständen zu trocken vermoderte. Was bei der Abwehr des Kapp-Pusches sehr künstlich war, vollzog sich im kleinen überall dort, wo es gilt, gewerkschaftliche Machtpositionen im wirtschaftlichen, städtischen und gesellschaftlichen Leben zu erklammern oder zu halten. In der Gestaltung eines jeden sozialen Gesetzes und in jedem Schiedsgericht spiegelt sich das tatsächliche Machtpotential wieder. Durch gewerkschaftliche Macht und Einigkeit wurde der große Verfassungsstreich am 16. März 1920 zum Verlust der Entrichteten und Unterdrückten entschieden, soweit die offene Kämpfeschlacht in Frage kam, durch Erhaltung der Demokratie. Seitdem und für alle Zukunft geht es um ihren Ausbau, ebenso wie in den frühen Marztagen die Macht entscheidet über die die Arbeitersorganisationen und da vor allem die Gewerkschaften vorliegen.

J. B.

Leipziger Frühjahresmesse.

Leipzig stand vom 2. bis zum 12. März wieder einmal im Zeichen der Messe. Menschenmassen strömten durch die mitschmückten Straßen und Galen der Stadt, betrachteten wieder hundert die vielen ausgestellten Waren im „Schaukasten der Welt“ und sahmeneten neue Eindrücke. Solche Ausnahmetage sind ja den Leipzigern nichts Willkommen, die hatte auch von der Frühjahrsausstellung ihren Vorteil, aber darin liegt nicht das Auschlaggebende der Messe. Wie wichtiger als die Massen der Schleiere waren die 32.000 Einführer. Von ihrer Tätigkeit im Auftrag geben hingen die Fortpflanzungen der 7.000 Aussteller aus der Mustermeile und der 2270 Ausstellerfirmen aus der „Großen Technischen Messe und Baumesse“ ab. Das Ausland war stark vertreten, 1250 Firmen haben ausgestellt. Insgesamt ist die Ausstellerzahl um 2 Proz. zurückgegangen, die Ausstellungsfläche hat sich jedoch vergrößert. Glas und Keramik hatten allem 620 Firmen ausgestellt, handelsmäßig deutsche, tschechoslowakische und einige österreichische. Auch Japan und Polen waren vertreten. Die Frühjahrsausstellung ist mit drei Industrieausstellungen die Hauptmesse. Da werden die Aufträge aus dem Ausland erwartet und gegeben; denn die ausländischen Einführer geben wenigstens soviel Aufträge, daß ihre Geschäftsspielarten wieder herauskommen. Der Andrang an Einführern war nach den Beobachtungen der Reichsbahn groß. Vor allem fiel die größere Zahl Franzosen auf. Die Strecke Berlin-Leipzig war am ersten Messeontag höchstbeladen, und die mehrtäglichen Sonderzüge, die aus Norwegen, Schweden und der Tschechoslowakei kamen, mussten infolge Übersättigung doppelt gefahren werden.

Das sind so äußerliche Zeichen dafür, daß die Leipziger Messe immer mehr Weltmesse wird und ihre Funktion als Wirtschaftsregler erfüllt.

Der Westerplatte ergab, daß die vorsichtigen Erwartungen in mancher Beziehung übertroffen wurden. Ausgeführt gut war das Geschäft nicht, aber wesentlich besser als 1929. Im Export wurde nicht unbedingt abgeschlossen, davon wird eine weitere Exporterholung erwartet. Aber man muß sich davor hüten, im Export das Altheilmittel zu suchen. Wir brauchen auch gesteigerte ausländische Kaufkraft und nicht nur Export. Mit dieser Wirtschaftspolitik müssen sich die Industriellen vertraut machen.

Als eine Bähmung verspürten eine Anzahl Firmen die sinkende Balala in Spanien und in einigen südamerikanischen Staaten. Ein Teil Einführer nutzte die ungeheure schwierige Lage Deutschlands dadurch aus, daß er verkündete, die ohnehin billigen Angebote noch mehr zu drücken. Die Ausländer waren der Meinung, Deutschland muß Aufträge zu jedem Preis hernehmen.

Alles in allem genommen, unter Wirtschaftsleben ist noch sehr unsicher. Solange in der Politik die wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine Weiterentwicklung noch nicht gegeben sind, bleibt der Aufstieg aus. Die Messe ließ erfreuliche Anzeichen in dieser Richtung nur in kleinem Maße erkennen.

Reichsarbeitsgericht gegen Gesetz und Recht.

Von Karl Schmidt, Hannover.

BRG. entweder der Anspruch auf Weiterbeschäftigung oder auf Zahlung der Entschädigungsumme zu.

Das Reichsarbeitsgericht lagt in seiner Begründung:

„Das der Arbeitnehmer an sich die Wahl hat, ob er erst den Lohnanspruch oder erst den arbeitsrechtlichen Anspruch geltend machen will, ist bereits in der Entscheidung des Reichsgerichts auferkannt.“

Das Reichsarbeitsgericht macht sich dann aber vollständig die Entscheidung des Reichsgerichts vom 24. Juni 1922 (Alt. I. 666/21 III) zu eigen und übernimmt u. a. folgenden Gedanken:

Ein stichhaltiger Grund dafür, daß ein Arbeitnehmer die Entschädigung des § 87, Abs. 2 BRG. und die ihm nach bürgerlichem Recht auf kommenden Beziehungen verliehenen erhalten solle, sei nicht erträglich. Bei einer ungewöhnlichen Entschädigung erhalte er keine Gehaltsanprüche bis zum Ablauf der mit ihr in Gang gesetzten regelmäßigen Entschädigungspraxis fortgesetzt, sei also für einen etwaigen Nachteil entschädigt. Dafür, daß das Gesetz mit der Entschädigung dem Arbeitgeber eine Art Privatart oder Dinge habe auferlegen wollen, sei kein Anhalt geboten. Auf beide Ansprüche habe also der Arbeitnehmer weder rechtlich noch aus Billigkeitsgründen den Anspruch ...“

Diese juristische Erkenntnis kann nur ein Reichsgerichtsrat begreifen. Die freien Arbeitnehmer und auch die im Arbeit-

nebenlager Stebenden — soviel nicht der eine oder andere umgefallen ist — sind gegenwärtiger Meinung. Mansfeld sagt zu dieser Frage in seinem neuen Kommentar zum Betriebsrecht: „Heute entspricht die hier vertretene Auffassung der einheitlichen Meinung, so daß sich Literaturnachweise erübrigen.“

Das bisherige Recht gibt den Arbeitern und Angestellten den Anspruch auf Schadenersatz, wenn sie der Arbeitgeber ohne Einhaltung der Kündigungsfrist und ohne, daß hierfür ein wichtiger Grund vorliegt, entloht. Dieser Rechtsgrundsatz hat sich in seiner Weise geändert und besteht heute noch zu Recht. In diesen bisherigen Rechten kommt ein neues, welches sich längst auf die §§ 84 bis 87 BGB. Diese Bestimmungen gewähren ein Einspruchsrecht. Der Einspruch bewirkt entweder die Aufrechterhaltung oder den Anspruch auf eine Entschädigung, die sich nach der Dauer der Beschäftigung und nach der Höhe des Verdienstes richtet. Damit ist an dem bisherigen Recht nichts geändert, sondern die Rechte der Arbeiter und Angestellten sind erweitert. Es ist dies ein Schutz vor Entlassungen. Erkennt das Gericht die Entlassung als unbillige Härte an, und der Arbeitgeber lehnt die Weiterbeschäftigung ab, dann ist eine Entschädigung zu zahlen.

Hat nun derjenige einen Einspruch auf Weiterbeschäftigung oder Entschädigung, der ordnungsgemäß entlassen wurde, so hat es auf Grund des § 84, Abs. 2 BGB. auch derjenige, der entlassen wurde, ohne daß die vereinbarte Kündigungsfrist Beachtung fand und der Unternehmer Vertragsbruch beging.

Zwei Ansprüche bestehen nebeneinander. Sie sind auch in zwei verschiedenen Rechtszügen zu verfolgen. Der Anspruch auf Zahlung des Gehaltes für die nicht beachtete Kündigungsfrist erfolgt im ordentlichen Urteilssachen. Je nach Höhe der Fortdauerung oder Lage des Falles kann der Streit durch 3 Instanzen geführt werden.

Bei dem Einspruchsverfahren sind ganz bestimmte Fristen zu beachten. Der Rechtsstreit endet aber gemäß § 72 AGG. mit der Entscheidung des Landesarbeitsgerichts.

In dem Verfahren auf Schadenersatz wegen Nichtbeachtung der Kündigungsfrist sind lediglich die vertraglichen und rechtlichen Gründe zu würdigen. Beim Einspruchsverfahren ist zu prüfen, ob die Entlassung eine unbillige Härte darstellt, oder durch die Verhältnisse des Betriebes bedingt ist.

Diese einfachen und unzweideutigen Rechtsgrundsätze erkennen das Reichsgericht und auch das Reichsarbeitsgericht an. Es wird aber verneint, daß trotz der nebeneinander bestehenden Ansprüche beide Ansprüche geltend gemacht werden können. Es soll also ein Wahlrecht für die eine oder andere Vorderung be stehen. Einmal behauptet man, das sei rechtmäßig, und das andere Mal es sei nicht billig, daß der Arbeiter in dieser Weise seine Ansprüche doppelt geltend mache.

Billigkeitsgründe können es wirklich nicht sein. Man könnte eher sagen, für den Arbeitgeber war es „billiger“, sowie das Reichsgericht unter dem 24. Juni 1922 entschieden hat.

Es ergibt das wenigstens der Tatbestand. Einem Angestellten wurde eine Entschädigung von 2400 RM gewährt, weil der Unternehmer die Weiterbeschäftigung ablehnte. Es wurde festgestellt, daß Gründe zur fristlosen Entlassung nicht vorlagen, doch wurden 3000 RM für Gehalt und Provision als Schadenersatz beansprucht.

Das Reichsgericht lehnt den Schadenersatzanspruch ab, indem es ausführt:

„Dafür, daß in einem Falle der in Rede stehenden Art der Arbeitnehmer eine Entschädigung des § 87 BGB. und die ihm nach bürgerlichem Recht zufallenden Bezüge nebeneinander erhalten wollte, ist kein stichhaltiger fachlicher Grund ersichtlich.“ Die vom Kläger vertretene Meinung würde dem Arbeitnehmer einen Vorteil bringen, der sich weder vom Rechts noch vom Billigkeitsstandpunkt aus rechtfertigen läßt.“

Derartige Billigkeitsgründe lässt sich streiten. Jedenfalls sind hier der Meinung, daß die eben artierte Begründung mit Billigkeit nichts zu tun hat. Das Gesetz und das Recht muß massgebend sein. Das AG erwägt nur, welchen Vorteil der Arbeiter hätte, also ein ganz einheitliches Beginnen.

Es war Zweck und Absicht des Gesetzgebers, den Arbeitern und Angestellten diesen Vorteil zu bringen. Sie sollten eine Entschädigung haben, weil sie ihrer bisherigen Arbeitsplätze verloren. Das braucht das AG nicht zu wissen. Ungeheuerlich verhält es aber, wenn das AG, als angebliches Sondergericht mit Richtern, die auf arbeitsrechtlichem und sozialem Gebiete besondere Kenntnis und Erfahrungen besitzen“ (§ 42 AGG.), zu dem gleichen Ergebnis gelangt.

Ein scheinbares Recht konnte die Entscheidung des Reichsgerichts vom 24. Juni 1922 aufweisen, indem auf den § 87, Abs. 2 BGB. alter Kassirer Bemug genommen wurde. Es heißt dort: „Die Entscheidung schafft Recht zwischen dem beteiligten Arbeitgeber und Arbeitnehmer.“

Diese Feststellung ergibt sich daraus, weil früher das Schlichtungsverfahren über die Einsprüche stattfand, während die Schadenersatzforderungen wegen der fristlosen Kündigung durch die Gewerbe- und Kaufmannsgerichte zur Entscheidung gelangten.

Das Reichsgericht führt in seinem Urteil vom 24. Juni 1922 darüber aus:

„Eine Herabsetzung, daß die Entscheidung im Schlichtungsverfahren zwischen den Beteiligten „Recht schaffe“, hätte es für diese Gruppe vor Fällen kaum bedürft, jedenfalls bleibt außergewöhnlich, daß das Gesetz sich, um diesen Gedanken zum Ausdruck zu bringen, so nachdrücklich Worte bedient, die einen deutlichen Anflang an die Wirkungen enthalten, welche die Rechtswissenschaft dem rechtskräftigen Urteil des Zivilprozesses entzaut.“

Nach den allgemeinen Rechtsgrundsätzen bliebe ihm unbekommen, selbst dann noch nachdrücklich das Gericht anzuzeigen und dort seine weitergehenden Ansprüche zu verfolgen. Es scheint offensbar, daß das Reichsgericht mit den beschworenen Schlussworten des § 87, Abs. 2, daß die Entscheidung im Schlichtungsverfahren unter den Beteiligten „Recht schaffe“, eben diese Forderung abdrücken wollte, daß es in Künsten sollte, der Arbeitnehmer, der die Entscheidung im Schlichtungsverfahren herbeigeführt hat, möglicherweise nicht nur auch wegen seiner zivilrechtlichen Ansprüche für absehbares erachtet. Gerade um diese zivilrechtliche Rechtsgehaltende Kraft zu kennzeichnen, sind die Worte, die Entscheidung „Recht schaffe“, besonders geeignet.“

Dieses „Recht schaffe“ hat dennoch bei der „Rechtsfindung“ des AG eine bedeutende Rolle gespielt. Erst am 2. 12. 1926, in der § 87 BGB. geändert. Das „Recht schaffe“ ist jetzt. Damit fallen die Gründe des AG zusammen. Trotz dieser bedeutenden Rechtslage hat das AG, an der Entscheidung teil und führt dazu zur Begründung aus:

„Zum Teil das vorgenannte Urteil des Reichsgerichts allerdings auf den früheren Tag, bei dem der Wert gelegt, aber nicht etwa in dem Sinne, daß es keine Entscheidung auf ihn zurückgeht, sondern daß ihm nur eine Befreiung seiner aus dem Gesetz resultierenden Haftung gebunden hat. Es mag die Art bei der heutigen Sache jedoch verbleiben, daß das Zeug einer zivilrechtlichen zivilrechtlichen Kündigung durch die Entscheidung im Schlichtungsverfahren die Wirkung aufzuheben hilft, das es für aber leichter ist als willkürlich und das Vertragserhaltungsprinzip aufrechtzuerhalten, wenn der Arbeitgeber an Stelle der Entlassung die Zahlung der Entschädigung wählt. Tatsächlich kommt es dem Geiste in der bestreiten Richtigkeit, daß die zivilrechtliche Art ist, durch die zubereitete fristlose Kündigung wird das Vertragserhaltungsprinzip aufrechterhalten und für zivilrechtliche Ansprüche auf der Grundlage der zubereiteten zivilrechtlichen Kündigung steht kein Raum mehr. Das kommt,

dass jetzt ebenso wie früher widersprechende Entscheidungen vermieden werden sollen und müssen, die entgegen der Annahme der Revision auch bei der heutigen Ordnung der Zuständigkeit keinesfalls als ausgeschlossen gelten können.“

Diese unverständlichen Ausführungen können nicht davon überzeugen, daß das Reichsgericht mit seinen aufgestellten Grundsätzen das Richtige trifft. Das Reichsgericht sagt, der Wortlaut des Gesetzes ist von Bedeutung und folgert daraus die ganz ungewöhnliche Wirkung, daß damit die allgemeinen Rechtsgrundlagen aufgehoben werden.

Recht, wo nun die Worte „schafft Recht“ gestrichen sind, kommt das Reichsarbeitsgericht herbei und erklärt, daß diese Worte für die Rechtsfindung überhaupt keine ausschlaggebende Bedeutung haben. Man kommt dabei fast zu der Überzeugung, daß logische Überlegung nicht in Frage kommt.

Die Rechtsprechung des Reichsarbeitsgerichts führt in einigen Linien dazu, die neuzeitliche Gelehrte über den Arbeitsvertrag abzuwandeln, oder — wie die vorstehenden Ausführungen beweisen — zu befehligen. Solange das Gesetz noch die Grundlage der Rechtsprechung bildet, muß das Gesetz hochstehen. Bisher haben wir auch noch nie wahrgenommen, daß das Reichsarbeitsgericht erklärt, das Gesetz gewährte zwar den Arbeitern keinen Rechtsanspruch, aber aus Billigkeitsgründen müsse man die Forderungen anerkennen. Die geübte Dreirechtsprechung hat bisher nur geringe Auswirkungen für die Arbeitgeber gezeigt, die Arbeiter können deshalb vorerst mit dieser Methode nicht ausreden sein.

Wirtschaftslage in den Ostprovinzen.

Vor mir liegt eine Denkschrift: „Die Not der preußischen Ostprovinzen“, herausgegeben von den Landeshauptleuten der Provinzen Ostpreußen, Preußen-Westpreußen, Pommern, Brandenburg, Nieder- und Oberschlesien, gerichtet an den Herrn Reichspräsidenten, an die Reichs- und Staatsregierung und an den Reichstag und Preußischen Landtag.

Was soll mit dieser Denkschrift beweckt werden? Es wird hingewiesen auf die traurige Wirtschaftslage der genannten Provinzen, die als Folge des Verfallen Vertrages und der Teilung von Ostpreußen angesehen wird.

Auf Seite 11 der Denkschrift beklagt man sich bitter darüber, daß die Grenzen nach Polen durch hohe Zollmauern geschert sind. Wer schafft denn in Deutschland nach hohen Zöllen? Wer ist es in Deutschland, der seinen vernünftigen Handelsvertrag mit Polen will? Das sind jene Preise, die man in Deutschland Großagrarien nennt. Halte man erst Einfahr im eigenen Hause.

Noch schlimmer wird uns auf Seite 12 vorgehalten; denn hier wird uns an einer Statistik der Unterschied der Preisen gezeigt:

Fracht für 1000 kg	über polnische Bahn u. Gdingen v. poln. Oberstol.	über deutsche Bahn u. Stettin v. Deutsch-Oberstol.
Steinkohlen	RM 3,39	DM 9,20
Kohleisen zur Ausfuhr über See	7,62	12,—
Kohleisen zum Ostdampfverbrauch	11,29	18,10
Stahl- und Eisenrohren, Bleche 3 Ausfuhr über See	7,80	11,90
Stahl- und Eisenrohren, Bleche 3 Ostdampfverbrauch	18,33	28,70

Der Verkehr Ostpreußens mit dem heutigen Korridorgebiet betrug 1913 rund 815 000 Tonnen = 26,6 v. H. des Gesamthaushalts Ostpreußens, mit dem Reich: Betrug 88 000 Tonnen = 2,9 v. H. Diese Zahlen wirken bedenklich.

Noch viel schlimmer wirkt sich das für Pommern aus, wenn wir den Frachtverkehr auf See und den Schiffsvorfahrt in Bezug ziehen:

Seewärtiger Warenverkehr im Jahre	Stettin	Danzig	Gdingen
1913	6 245 538 t	2 112 101 t	414 005 t
1926	4 035 589 t	7 897 612 t	905 141 t
Zu (+) oder Abnahme (-) gegenüber 1913 in v. H.	- 35,4	+ 273,9	+ 118,6
gegenüber 1926			
Seewärtiger Schiffsvorfahrt im Jahre	Stettin	Danzig	Gdingen
Zahl	Netto der Regist.-Schiffe Tonnen	Zahl	Netto der Regist.-Schiffe Tonnen
1913	12 126,5 429 829	5 765 1 861 691	—
1926	—	—	601 412 951
1927	5 939,3 793 636	13 892 7 832 431	1 068 317 322
Zu (+) oder Abnahme (-) in v. H.	- 51,0	- 30,1	+ 141,0
		+ 320,7	+ 77,7
			+ 97,9
gegenüber 1926			

Der Rückgang des seewärtigen Warenverkehrs sowohl als auch der Rückgang des seewärtigen Schiffsvorfahrt ist für Stettin und ganz Pommern ein wirtschaftlicher Schlag.

Der Denkschrift Seite 14 unten hervorgehoben wird, daß es im Osten an leistungsfähigen Wasserstraßen mangelt, so muß man nur darüber wundern. Wir geben nicht sehr, wenn wir berichten, daß der übergroße Teil der Unterzeichneter der Denkschrift einen Kreis gehört, die vor dem Kriege gegen jeden Kanalbau gegen Verbesserung der vorhandenen Flüsse und ersten rechten Verbesserungen der Eisenbahnen waren. Hierfür spielt:

Der verstorbenen Abgeordnete Theodor Barth, Mitglied der Freien Vereinigung, war Vertreter des Wahlkreises Koslin. Dieser Abgeordnete unterzog sich der großen Wahrheit, um den Personenverkehr Memel-Königsberg-Danzig-Stettin-Berlin schneller zu treiben, denn auf dieser großen Strecke verkehrte bis zum Jahre 1906 kein D-Zugsdienst. Wie hat der verstorbenen Kommerzrat Maxisse, Stettin, um die Erweiterung und Verlängerung der Ober gekämpft. Umsonst! Dieselben Herren, die das früher, wo es noch für billiges Geld zu erreichen war, bekämpften, rufen jetzt den Staat um Hilfe an.

An Seite 22 wird angeführt, daß die Löhne in den Ostprovinzen 35 v. H. unter dem Reichsdurchschnitt liegen. Damit soll die große Abwanderung aus den Provinzen begründet werden. „Ah nein!“ Diese enorm niedrige Entlohnung und die damit verbundene Abwanderung ist keine Erklärung, sondern das Ergebnis des Kriegs und durch die Verfeindung von Ostpreußen. Schon in der Vorwärtszeit waren die Arbeiter bezgl. der Entlohnung weit schlechter gestellt als alle übrigen Kollegen im Deutschen Reich, abgesehen von der schlechten Behandlung, die der Arbeiterschaft im Osten antut wurde.

Siehe ein Beispiel, wie schlecht hier die Entlohnung war. Schreiber dieser Zeilen war von 1898–1903 in seiner Heimat als Schmied eines Stahldorfs mit 32 Pf. Stundenlohn. In Stettin bekam der

Kernmacher auf dem Vulkan im Jahre 1904 32–35 Pf. Stundenlohn. Je weiter nach Osten, desto krasser wurde der Unterschied im Lohn. Dabei war Stettin nie billig. Die gesamte Unternehmenskraft des Ostens würde, wenn ihre Wirtschaftslage noch so toll wäre, nie freiwillig einen Lohnausgleich schaffen, sondern sie würde ihn sich durch starke Gewerkschaften abringen lassen.

Die Denkschrift, im ganzen betrachtet, zeigt uns, wie traurig im Osten die Wirtschaftslage ist. Hier können Drohungen, gerichtet nach dem Osten, nicht helfen, wie es bestimmte Personen wollen. Hier kann nur helfen: Schaffung von Wasserwegen, Verbesserung und Verlängerung der bestehenden Flüsse, Ausbau der Bahnlinien und Erhöhung der Frachten. Im Interesse der gesamten Wirtschaft des Ostens und im besonderen Interesse der Arbeiterschaft wäre es zu begrüßen, wenn Reich und Staat bald eingreifen würden.

Wer, wie Schreiber dieser Zeilen, Gelegenheit hatte, den Hafen von Gdingen mit seinen geläufigen Anlagen zu besichtigen und gleichzeitig zu erfahren, was der polnische Staat für Gdingen leistet, der wird verstehen, daß wir als Gewerkschaften die Denkschrift unterschreiben, wenn wir ihren Inhalt auch nicht voll und ganz annehmen.

Probleme des Welthandels.

Die in der Nachriegszeit eingetretenen Verschiebungen im Welthandel haben die Handelspolitik vor neue Aufgaben gestellt. Das Absatzgebiet hat sich erweitert, für die einzelnen Länder, soweit sie auf dem internationalen Absatzmarkt vertreten sind, aber erheblich verengt, da die Angebote infolge Mehrproduktion beträchtlich gestiegen sind. Das hat zu einer Verschärfung der Gegensätze geführt, zu einem Kampf um die Absatzgebiete, der zum Teil mit Mitteln ausgefochten wird, die mit den Gebräuchen Kaufmännischer Anständigkeit nur wenig zu tun haben. Am ehesten sucht Europa zu verdrängen, Europa, das aus Tradition und handelspolitischer Weisheit am Freihandel festgehalten hat, geht zur Einführung von Zöllen über. Hinzu kommt der Eintritt bisher wirtschaftlich wenig erschlossener Gebiete, Afrika, Australien und Südamerika, in den Welthandel. Mit den alten Methoden kann das verunsicherte Suchen nach einem Ausweg, daher auch die Zusammenkunft der Zollkonferenz.

Der europäische Anteil am Welthandel hat sich im Laufe der letzten Jahre bedeutend gehoben, der weltmäßige Außenhandelsumsatz ist seit 1920 um 16 Milliarden Reichsmark gestiegen. Bis zum Jahre 1924 ist Europas Zukunft noch sehr trübe aus, und man konnte dem europäischen Handel, der die zerrissenen Beziehungen überall erst wieder anknüpfen mußte, noch keine günstige Prognose stellen. Die Wirtschaft lag damals, die Währung war in fast allen europäischen Ländern erschittert und die Handelsvertragsverhandlungen nahmen einen strohigen Verlauf. Dazu kam, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit ihrer mächtig gestiegenen Exportmacht die gesamten Märkte zu überrennen drohten, und daß Europa, wirtschaftlich geschwächt und politisch ein Gegenstiel, dem nichts entgegenzusetzen vermag. Auch die wachsende Selbständigkeit Afrikas, Asiens und Australiens verschlägt die Völker, die uns mit diesen Gebieten in der Vorkriegszeit verbunden haben.

Europa wird sich darauf umstellen müssen, innerhalb seiner Grenzen die Handelsbeschränkungen nach Möglichkeit zu befreien. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben bis heute nur einen Bruchteil ihrer gewaltigen Produktion exportiert; sie werden aber, da der Industriemarkt trotz Steigerung der Kaufkraft nicht entsprechend der Erzeugung mehr aufnahmefähig ist, zur Ausfuhrsteigerung drängen. Wir dürfen nicht vergessen, daß hinter der amerikanischen Industrie die in wichtigster Stellung in der Welt steht, während Europas finanzielle Stärke noch sehr geschwächt ist. Daß man bei uns noch nicht die Gefahr genügend erkannt hat, beweist die Tatsache, daß sich fast alle Länder unseres Kontinents gegeneinander durch hohe Zollmauern abgrenzen und sich dadurch wirtschaftlich Hindernisse in den Weg legen, die den Aufstieg hemmen.

Mit dem Wachsen der Bedürfnisse der Bevölkerung geht naturgemäß die Zunahme des Verbrauchs Hand in Hand. Die Tendenz ist die, daß der Welthandel zunimmt, und bei der Eröffnung immer neuer Absatzgebiete an Ausdehnung größer wird. Man kann den Umfang des Welthandels entweder in Mengen- oder Wertziffern angeben. Da sich bei der Verschiedenartigkeit der Stoffe der mengenmäßige Umfang des Welthandels



Die Tschechoslowakei auf dem Glasweltmarkt.

Die Ausfuhr 1929 gestiegen, aber weniger als bei der Konkurrenz, dafür Rückgang sehr langsamer.

Die Glasausfuhr der Tschechoslowakei war 1929 mit 1878 Millionen Kronen um 109 Millionen Kronen größer als im Jahre 1928. Seit der Verhältnis der Ausfuhrwerte, d. h. seit 1923, gab es keinen größeren Ausfuhrwert als im letzten Jahre. Dieses günstige Ergebnis, günstiger als in jedem anderen der großen Exportländer, darf aber nicht zu übertriebenen Erwartungen verleiten. 1929 war eine Weltkonjunktur in Glas. In dieser Weltkonjunktur hat die Tschechoslowakei in geringerem Ausmaß teilgenommen als ihre Hauptkonkurrenten Deutschland und Belgien. Es ist ihr nicht gelungen, den zweiten Platz am Weltmarkt, den sie bis 1927 beauptet hat, zurückzuerobern, außerdem hat sich der Abstand von Deutschland, das an erster Stelle führt, stark vergrößert. Trotz Ausfuhrsteigerung war also die Tschechoslowakei am vergrößerten Weltmarktstabahnhof mit einer kleinen Lücke beteiligt als 1928. Da außerdem die Glasproduktion der Überseeländer stark zunahm, z. B. die Produktion von Spiegelglas in Amerika von 108 auf 130 Millionen Quadratfuß, also um 20 Proz., ist der tschechoslowakische Anteil am Weltverbrauch wahrscheinlich noch stärker zurückgegangen als der Anteil an den Glasausfuhren der Hauptexporteure.

Größte Glasperreure der Welt,

Tschechoslowakei	Deutschland	Belgien	Frankreich
	in Millionen Kronen		
1925 . . .	1299	1400	1152
1926 . . .	1169	1544	1054
1927 . . .	1144	1498	1031
1928 . . .	1269	1695	1310
1929 . . .	1378	1883	1420
Gegen 1928 +	109	268	110
Gegen 1925 +	79	383	268
			9
			174

*) Dezember bei Frankreich geschäft.

Deutschlands Glasausfuhr ist im letzten Jahre um 288 Millionen Kronen gestiegen oder um 17 Proz., Belgiens Ausfuhr um 110 Millionen Kronen oder um 8,5 Proz., die Ausfuhr der Tschechoslowakei um 109 Millionen Kronen oder um 8,5 Proz. Dazu sind aber nur die Verschiebungen im letzten Jahre. Greift man weiter zurück in die Zeit, wo wir unbestritten an zweiter Stelle im Weltmarkt standen, so ist die Entwicklung für uns noch weniger günstig. Von 1925 bis 1929 nahm die deutsche Ausfuhr um 383 Millionen Kronen zu oder um 27 Proz., die belgische um 268 Millionen Kronen oder um 23 Proz., die französische um 174 Millionen Kronen oder um 6 Proz. Die Tschechoslowakei ist in den letzten vier Jahren nur um 23 bis 28 Proz. weiter gekommen, die Konkurrenz aber um 23 bis 33 Proz. Die Grundtendenz der Exportentwicklung geht also in der Richtung, daß die inländische Industrie langsam, aber stetig Terrain verliert.

Detailentwicklung im Jahre 1929:

Vierteljahrsdurchschnitt	Tschechoslowakei	Deutschland	Belgien	Frankreich
	in Millionen Kronen			
1929, 1. Vierteljahr	266	452	284	168
2. "	365	490	398	183
3. "	353	526	371	165
4. "	394	515	367	186*

Gegen dieselbe Zeit des Jahres 1928 mehr oder weniger:

1929, 1. Vierteljahr	- 21	+ 46	+ 34	+ 6
2. "	+ 63	+ 78	+ 86	+ 12
3. "	+ 52	+ 57	+ 89	- 4
4. "	+ 15	+ 77	- 99	- 14

*) Dezember bei Frankreich geschäft.

Die Detailentwicklung im Jahre 1929 war zu Beginn des Jahres in der Tschechoslowakei gut, aber nicht so gut wie bei der Konkurrenz. Im Sommer war sie zwar sehr gut, aber blieb auch unter den Resultaten in Deutschland und Belgien. Dafür brachte der Herbst einen kleinen Ausgleich, weil die Verschlechterung in Belgien die Tschechoslowakei zunächst nur wenig berührte. Das erste Halbjahr 1929 war überall günstig, wenn auch in der Tschechoslowakei die Kältekatastrophe Störungen der Kohlenzufuhr und auch Schwierigkeiten bei der Verladung fertiger Waren brachte. Dieser Anzahl wurde aber eingeholt und im zweiten Vierteljahr standen überall die Ausfuhren hoch über Vorjahrs Höhe. Dann fielte zunächst in Frankreich ein Rückgang ein, der sich im vierten Vierteljahr auf Belgien und die Tschechoslowakei ausdehnte und in der Tschechoslowakei noch milde war.

Vierschichtenystem in der mechanischen Tafelglasindustrie.

Vor einigen Monaten konnten wir im "Keramischen Bund" veröffentlichen, daß auf Drängen der Internationale der Glasarbeiter der Vorstand des Verwaltungsrates des Arbeitssamtes in Genf in seiner Herbstsitzung 1929 beschlossen hat, die Interne nationale Regelung des Vierschichtenystems, sowie der Betriebsvereinbarungen in den mechanischen Tafelglasfabriken im Jahre 1930 mit auf die Tagessitzung zu bringen.

Auf Grund dieser Mitteilung haben die einzelnen Landesarbeitsorganisationen der Arbeitnehmer noch auf ihre zuständigen Verbündeten hingewirkt, damit auch die Regierungsvorsteher der einzelnen Staaten in Genf weiter an der Beklebungung des Verfahrens mitarbeiten.

Vom Kell-Delmont erhalten wir leider die Mitteilung, daß in der 47. Sitzung des gesamten Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitssamtes eine Änderung der getroffenen Vorstandsdispositionen eingetreten ist. Die Änderung erfolgte auf Grund des Eindrucks des englischen Regierungsvorsteher und auf Grund eines Anerkennungsbescheides der Arbeitgeber Frankreichs. Am Eindruck des englischen Regierungsvorsteher wurde verzerrt, doch sie drückt den Sonntagsrichter der Glasindustrie mitbedeutend ab. Die französischen Arbeitgebervertreter betonen, daß die Frage der Einführung des Vierschichtenystems noch nicht behandelt werden kann, da die notwendige Klärung in den einzelnen Staaten und in der Industrie noch nicht erfolgt sei. Der Verwaltungsrat hat trotz Protest der Arbeitnehmervertreter beschlossen, daß das Internationale Arbeitssamt geeignete Material zusammenstelle und einen Bericht vorbereite über die Art der Vorschriften und über die Organisation der Vierschichtenarbeit. Außerdem ist das Amt beauftragt, wenn seine Studien genügend verdeckt sind, eine kleine Kommission von Spezialisten zu berufen, die das Material sichten sollen und geeignete Vorschläge dem Arbeitssamt zu unterbreiten hat.

Durch diese Maßnahme ist die Frage der Einführung des Vierschichtenystems in der mechanischen Fensterglasindustrie durch internationale Regelung stark gefordert, zu mindestens stark hinangetrieben. Es ist unbegreiflich, daß man einer Judo-

in Belgien aber sehr tief ging. Die belgische Ausfuhr ging derartig unter die Saisonlinie herab, daß im vierten Quartal Jahr der Wert der Glasausfuhr Belgiens sogar unter den Ausfuhrwert der Tschechoslowakei fiel. Hauptursache für die großen Unterschiede in der Konjunkturstellung des letzten Quartals 1929 (Weltdepression) war die ganz verschiedene innere Struktur der Exporte der einzelnen Länder.

Hauptartikel der Ausfuhr:

Tafelglas	Hohl- und Optik und Schmiede-
Preßglas	Wissenschaft Glas
in Millionen Kronen	Tschechoslowakei

1928 . . .	269	639	4	349
1929 . . .	291	647	11	426

Gegen Vorjahr + 22 + 8 + 7 + 77

Deutschland (Einfuhr in Pfannen)

1928 . . .	288 (104)	521	839	50
1929 . . .	289 (95)	589	1036	72

Gegen Vorjahr + 11 + 68 + 197 + 22

Belgien

1928 . . .	1109	173	17	2
1929 . . .	1236	153	19	5

Gegen Vorjahr + 127 - 20 + 2 + 2

Frankreich (11 Monate)

1928 . . .	180	332	40	59
1929 . . .	182	339	35	41

Gegen Vorjahr + 2 + 7 - 5 - 9

Belgien hat nur einen großen Hauptartikel, Tafelglas, in dem es allerdings am Weltmarkt übertragend führt. Dieser Artikel wurde durch die Weltdepression sofort stark getroffen. Die Tschechoslowakei hat dafür drei Hauptartikel: Hohlglas, Schmiedglas, Tafelglas. Ihr Schmiedglas führt sie drei Viertel der Werte aus, die überhaupt in den Welthandel kommen. Dieser Artikel unterliegt in der Hauptsache der Mode, und diese bleibt bis gegen Jahresende günstig. In Hohlglas ist Tschechoslowakei größer Exporteur geblieben. Deutschland und Frankreich haben zwar große Fortschritte gemacht und sogar die Belgier zurückgedrängt, aber konnten die Tschechoslowakei nicht von der ersten Stelle verdrängen. In Tafelglas liegt die übermächtige belgische Konkurrenz zu weit, um die tschechoslowakische erdrücken zu können. In dem Hauptartikel Deutschlands, optischen und wissenschaftlichen Gläsern, konkurrierten wir nicht mit. Im ganzen hat die tschechoslowakische Glasindustrie 1929 ein gutes Jahr gehabt und sich vermöge ihrer Vielseitigkeit auch im Konjunkturrückgang am Ende des Jahres recht gut behauptet. Aber sie mußte trotzdem zusehen, wie die Konkurrenz noch größere Fortschritte machte und ihr dadurch Terrain abgewann.

Bindung mit unseren tschechoslowakischen Bruderorganisationen aufgenommen, um ein gemeinsames Vorgehen in der Frage der Einführung des Vierschichtenystems in der mechanischen Fensterglasindustrie zu sichern.

Fremdes Glas und Glasprodukte auf den Philippinen.

—ss— Die Bedeutung kleiner, an Naturgütern besonders reicher Nebensemäerkte als Nebenschmelze für die Überproduktion der führenden Industriestaaten ist wiederholt hervorgehoben. Die Philippinen sind nun in solchen Erwägungen als Abnehmer von modernen Industrieprodukten insfern besonders interessant, als auch dort die Verbrauchsentwicklung derartiger Güter bisher nur eine kurze Spanne ihrer Entwicklung durchlaufen hat. Gedankt können die Philippinen als ausnahmsweise interessante Absatzmärkte für fabrikmäßig hergestellte, wesentliche Waren, wie sie namentlich die europäische und nordamerikanische Industrie herstellt, angeprochen werden.

Wesentlich ist dabei beispielweise der Verbrauch der Philippinen an Glas und Glasprodukten. Die Sollunion der Philippinen mit dem Mutterlande, den USA, öffnet den amerikanischen Einfuhrgütern damit selbstverständlich weitere Absatzmärkte. Ebenso findet Japan auf den nahen Philippinen für seine Überproduktion, vorwiegend sehr billige Erzeugnisse, ausgezeichnete Absatzmöglichkeiten. Trotz der Zollbevorzugung amerikanischer Güter hat Japan in der Einfuhr von Glas und Glasprodukten nach den Philippinen die erste Stelle inne. Besonders sprechend könnten sich in leichter Zeit die Einfuhrbedingungen der deutschen und belgischen Glasindustrie entwickeln. Insgeamt umfaßte die Einfuhr dieser amerikanischen Güter im letzten Jahr einen Wert von 1.65 Millionen Pesos. Davon kontrollierten die USA etwa 33 Proz. Der deutsche Einfuhrhandel vermochte sich in der Versorgung der philippinischen Märkte mit Spezialprodukten, beispielweise im Ausgleich der örtlichen Nachfrage nach Glasperlen, eine führende Stellung zu erobern. Die Einfuhr umfaßte hier einen Wert von 13.000 Pesos. Davon führte Deutschland allein Perlen im Wert von 5.000 Pesos nach den Philippinen aus. Japan, die Tschechoslowakei, schließlich auch Italien, hielten nach dem statistischen Bild ebenso rege Geschäftsbetriebungen zu den Philippinen. Aufällig ist dabei, daß besonders die Tschechoslowakei, die größere Exporte von Glasperlen nach den Philippinen ausführte, einen starken Rückgang im Ausfuhrumfang aufwies.

Ein ausgezeichneter Markt besteht für große Wasserflaschen, wie sie bei uns hauptsächlich für den Transport von Säuren verwendet werden, sogenannte Matrosenflaschen (Demijohns). Die Einfuhr steigerte sich hier auf annähernd 74.000 Pesos. Die entsprechenden Lieferanten derartigen Glasgeräts sind Japan und Deutschland. Dabei umfaßte die japanische Lieferung einen Wert von 57.000 Pesos, die deutsche von 17.000 Pesos. Soweit sich die Absatzverhältnisse für die nächste Zeit übersehen lassen, ist —namenlich die Belieferung der Haushalte mit Trinkwasser — auf größerer Grundlage eine Neuorganisation erforderlich mit einem weiteren Ansteigen des Einfuhrbedarfs zu rechnen. Der deutsche Export muß sehr sorgsam untersuchen, ob sich nicht damit auch verbesserte Einfuhrmöglichkeiten für deutsche Produkte schaffen lassen. Dem liegenden Eindringen deutschen Materials steht lediglich die japanische Konkurrenz entgegen, da sie sehr billig liefert, qualitativ aber in ihren Leistungen weit hinter dem deutschen Ausfuhrwert zurücksteht, seine saubere Form aufweist und vergleichen. Es wird von dem Gedanke der Werbarkeit abhängen den weiteren Konsum vermehrt von der höheren Güte deutschen Materials zu überzeugen und in größerem Umfang für den Bezug deutscher Glasbehälter zu gewinnen.

Eine aufsteigende Tendenz zeigt weiter die Einfuhr von Spiegeln und Spiegelglas. Die gesamte Einfuhr von Spiegeln stellt hier einen Wert von etwa 177.000 Pesos dar. Hervorragend an der Einfuhr beteiligt ist Belgien, das im letzten Jahr seine Einfuhr über die der Vereinigten Staaten hinaus gesteigert hat, weiterhin Japan und Deutschland. Der belgische Anteil umfaßte etwa 73.000 Pesos, der der USA knapp 62.000 Pesos. Japan lieferte für 22.000 und Deutschland für 16.500 Pesos. Daß die veränderte geschmackliche Einstellung der Philippinen neue Verhältnisse in der Bedarfsrichtung schaffte, zeigte am besten der nicht unerhebliche Rückgang der japanischen Einfuhrmärkte in Spiegeln. Daß billige japanische Erzeugnisse, daß der Kaufmöglichkeit bestimmter Abnehmerkreise auf den Philippinenheimerzeit genügen mußte, hat sofort an Absatzelangst eingebüßt, als diesen Schichten die Möglichkeit einer Anhäufung besserer, leistungsfähigerer Materials gegeben war. Die Einfuhr von Spiegelglas erreichte einen gesamten Wert von 126.000 Pesos gegenüber 108.000 Pesos im vorhergehenden Jahr. Aufsässig ist auch hier das Vorherrschen der belgischen Spiegelglasindustrie, die ihren Anteil von 19.000 Pesos auf annähernd 52.000 Pesos steigern konnte. Das belgische Geschäft



Porzellan auf der Frühjahrsmesse.

Die Porzellanfabrikanten waren mit kleinen Hoffnungen zur Messe gekommen und hatten ihre Erwartungen nicht hoch gesteckt; deshalb waren einige Fabriken erfreut, als die Aufträge doch etwas reichlicher gegeben wurden. Das Messegeschäft für die Porzellanindustrie war sehr unterschiedlich. Wenn auch allgemein um Anwendung von einer Mittelmeise und darunter gebrochen wurde, so steht fest, dass eine Anzahl Fabriken gute, eine Anzahl Mittel- und ein kleiner Teil schlechte Geschäfte machten. Die deutschen Abnehmer haben ihre Aufträge nur in geringen Mengen, weil die unsicheren Verhältnisse eine gewisse Vorsicht gebieten und weil bei uns die Kaufkraft fehlt. Einige Porzellanfabrikanten vertrauten auch deshalb weniger, weil sie den heutigen Verhältnissen kaufmännisch nicht mehr gewachsen sind. Der Kunde will gegenwärtig anders umworben sein, als dies vor 20 und 30 Jahren der Fall war.

Unsere Aufassung über den Messeausgang wird auch von unserer Seite bestätigt. Nach der Z. u. D. verkaufte die Porzellanbranche auf der Messe zum Teil sehr gut; auch der Export brachte im allgemeinen reichliche Aufträge. In Steingutwaren interessierten Neuhäusern in Schokoladen-Sternen mit eigenartiger Dekoration, ferner Neuheiten in Blumenstäben. Gern gekauft wurden weiße Waschgarnituren in neuer Form mit Einem-Mutter. Bei den dekorierten Sachen zeigte sich besonderes Interesse für grelle Farben. Das Geschäft war wesentlich besser als im Vorjahr, welches enttäuscht hatte. Auch der Export war flott im Gange.

Der Konkurrenzneid der Fabrikanten untereinander zeitigte auch einige Blitze, die der Porzellanindustrie nicht gerade zur Ehre gereichen. Die Philipp Rosenthal & Co., U. G. Selb, erzielte gegen die Lorenz Hutschenreuther, A. G., Selb, eine einstweilige Verfügung, weil die Firma Lorenz Hutschenreuther in Zeitungsinseraten behauptet hatte, dass sie die grösste Porzellanfirma auf der Leipziger Messe unterhalten. Die Firma Rosenthal nimmt jedoch für sich in Anspruch, dass sie die grösste Porzellanfirma hat. Das ist richtig. Wer die Ausstellungen der beiden Firmen kennt, muss das bestätigen. Flamme ist gut, sie darf jedoch nicht übertrieben werden. Ein solcher Streit zwischen Porzellanindustriellen, bei dem es auch lachende Dritte gibt, hätte unterbleiben sollen.

Einige Abgucker und Nachahmer sind auch wieder aufgefallen. Ist denn das notwendig? Alte Saden sollten auch nicht als Neuheiten angepriesen werden. Das ist doch Krampf. Es könnte auch nichts schaden, wenn die eine oder andere Porzellanfabrik einmal einen Künstler mit einigen Aufträgen beglücken würde. Das Geld muß für diese Zwecke da sein. Qualitätsarbeit lohnt sich noch und bringt auch Geschäftserfolge.

Sprudelkörner breiten sich mehr und mehr aus, aber gute Entwürfe sind noch selten. Geschirre mit guten Sprudelkörnern sehen ganz prachtvoll aus. Aber nur wenige Fabriken haben darin eine geschickte Hand. Die Steingutfabriken machen fast alle in Form, aber nicht alle Versuche können als gelungen bezeichnet werden.

Wir machten uns wieder die Mühe, eine Anzahl Firmen direkt zu fragen, was sie für Geschäfte abschließen könnten; dabei konnten wir beobachten, dass Anweisungen für unsrenges Geschäft gegeben worden waren. Einige Fabrikanten gaben uns keine Auskunft. Das ist doch ein sonderliches Verhalten, und wir können diese Zurückhaltung nicht verstehen. Geheimratstramerei ist nicht angebracht, wenn es festzustellen gilt, ob die Messe auf die Porzellanindustrie betrüdtend wirkt. Wenn bei dieser Ausstellung einige bekannte Firmen fehlen, so liegt das entweder daran, dass sie zurzeit unseres Besuches Geschäfte abschließen möchten oder sonst abgehalten werden.

Die gegebenen Auskünfte lauteten folgendermaßen:

Die japanische Industrie war dieses Mal wieder mit mehr Firmen vertreten als im vorigen Jahr. Sie stellte Tassen in ganz dünnen Scherben aus, insbesondere Kaffe- und Teeservice, deren Dekoration sich dem Geschmack der Abholänder angepasst hatten. Jedentfalls lag man den gräulichen japanischen Scherben nicht mehr in dem Maße wie früher. Schüsseln und Schalen, die wir gesehen haben, waren nach unserer Ausstellung viel zu schwer, und wir können uns nicht vorstellen, dass sich diese Artikel für den Export eignen. Tafelservice, die ausgestellt waren, waren für deutsche Begriffe so absonderlich in Form und Dekor, dass ichs Wort darüber erübrig.

Aus der Japanausstellung gingen wir zu Lorenz Hutschenreuther. Der Unterschied war wie Tag und Nacht. Unsre deutsche Porzellanware steht turmhoch über der japanischen, das kann man sagen, ohne Nationalist zu sein.

Aus Holland hatte eine Firma ein Mittelding zwischen Porzellan und Steingut ausgestellt, das sehr gefällig mit Klingeln versehen war und viel Röster ford.

Beim Rosenthal-Konzern freut man sich immer wieder, wenn man einen Besuch abstattet. Diesmal war eine Sonnenfleckenausstellung zu sehen, die sehr gut geliefert und eine schöne Augenweide bot. Horizontal sind auch die entsprechenden Bekleidungen darum hin gelommen. Dann sind auch andere Neugkeiten gezeigt worden, ein Gravurkugelsteller, ein Fontänenbehälter u. d. c. Die Ausstattung der Räume war auch wieder künstlerisch einwandfrei und machte einen glänzenden Eindruck. Rosenthal weiß immer etwas Neues und selbst Altes in geschickter Weise neu zu machen. Das Messegeschäft wurde als mittel bezeichnet. Das war durch Mehrbelastung beim Export wieder ausgeschlagen werden.

Die Porzellanfabrik Tappo in Tiefenau hatte in ihrer ausgeweiteten Ausstellungsräum Spitzenreiter in neuen Ausstellungseinheiten und neue Tappodblaudefore, die sehr gut gehalten waren und eine sehr ansprechende Wirkung erzielten. Teller und Tasse in bunten Farben. Allen e. Compagnie, ganz bunte Teller aus Porzesservisen waren neu. Neue Formen von Softeeierchen und breite Porzesservisen, welche als gelungen bezeichnet werden. Die Tappodblauen Porzesservise waren gut verkauft.

Porzellanfabrik A. G. in Tübingen, brachte ein Kaffeeservice, ein Teeservice, kostbares Koboltservice mit ausgesparten Rillen an die Reise, ferner einen neuen Kessel mit mattweißen Glaskröpfchen, daneben ihre bekannten Artikel, die auch gut verkauft wurden.

Die Steingutfabrik Berlin-Bordam hatte in einem Raum die alte Erfahrung aus Seiten-Bordam gezeigt. Als Meister war ein sehr schönes Keramik, die Steine mit Porzellan verdeckt, ausgestellt, die Dekoration ist sehr reizvoll. Es gelungen, dass es in sehr Dekoration Tassen und Plattenwaren in allen Größen bis zur ersten Stufe. Ausgestellt in eine Serie Blumen-Form, in leuchtendem Rot gehalten. Reben als vierten zentralen Teller mit abgebogenen Porzesservisen, die wieder Abzweigungen zeigen.

Die Ausstellung Berlin zeigt Kunstkeramik, Sets, Tafelservice und Dekorationen mit bemerkenswerter Qualität und Dekoration.

Der Lorenz-Hutschenreuther-Konzern macht mit seiner geschlossenen Ausstellung immer wieder einen ausgezeichneten Eindruck. Es gibt wohl kaum Messebesucher, die nicht in diese Ausstellung gehen. Einzelne der Porzellanfabrikanten haben auch wieder Neuheiten herausgebracht, so Gebrüder Haascher in Weiden eine Speisemengen für Gartenbetriebe und Brantenhäuser. Die Menage ist, soweit wir uns überzeugen konnten, außerordentlich praktisch. Baascher zeigt auch eine neue Iischensoße Luvoro. Paul Müller ist auf sein Triumph-Tafelservice stolt und Lorenz Hutschenreuther auf sein Mofa-Porzellan. Das Messegeschäft wurde für Gebrüder und Kunst als weit besser als die vorige Frühjahrsmesse bezeichnet.

Zu den Fabriken, die auch stets eine ausgezeichnete Ausstellung zeigen, gehört die Firma A. Edelstein in Leipzig. Sie hat stets neue Modelle der verschiedensten Art und erweiterte Kollektionen in Geschenkartikeln und Gedächtnissachen. Der Schlager, das Tafel- und Kaffeeservice Modell Olga, wurde wieder flott verkauft. Die Firma bezeichnete ihr Geschäft als ausverkauft. Die Konkurrenz sei enorm und es bedürfe Anstrengung, um immer mitzukommen.

Die Porzellanfabrik Stadtengsfeld gab an, die ersten Tage lebhafte Messegeschäfte bei kleinen Umsätzen eingetragen zu haben.

Die Porzellanfabrik Tettau A. G. meinte, das Geschäft war etwas schleppend, die Ausländer zeigten großes Interesse und haben angefordert. Es ist zu erwarten, dass auch auf die angeforderten Musterrücksichten kommen. Die neu aufgenommenen Geschenkartikel haben gefallen. Eine neue Geschenkartikelserie wurde in Elsenbeimporzellan ausgestellt. Tettau legt großen Wert auf sauberste, gute Ausführung und gesättigte Modelle.

Die Porzellanfabrik Schumann in Arnsberg, hat ihren Ausstellungsräum etwas anders gestaltet, und man muss annehmen, dass die Neuordnung ganz praktisch ist. Die Ausordnung hat in keiner Weise darunter gelitten, im Gegenteil. Das Messegeschäft bewegte sich im Rahmen des Vorjahres, die Hälfte Export und die Hälfte Deutscher.

Die Porzellanfabrik Lehmann in Kahla gab ihrem Geschäft die Note ausverkauft. Sie hofft mit den Messeausträgen so wie bisher weiter arbeiten zu können.

Die Porzellanfabrik Heringsdorf in Köppelsdorf, bekam vom Inland kleine Aufträge und meinte nicht befriedigend.

Die Mäbendorfer Porzellanfabrik in Mäbendorf gab an: Mittlemesse. Sie hatte schöne Neuheiten herausgebracht, die gut angesprochen haben. Darunter Gedächtnissachen moderner Art. Das Ausland verlor die Preise zu drücken.

Die Porzellanfabrik Höfner & Co. in Böhmen sprach die Form Nero an. Das Messegeschäft war wie im Vorjahr. Nur das Ausland etwas schwächer.

Die Porzellanfabrik Königsfeld A. G. in Königswalde meinte den Verhältnissen entsprechend. Die Ausländer fanden schwer, das Inland den niedrigen Erwartungen gemäß nicht schlechter als im Herbst.

Die Staatsliche Porzellan-Manufaktur Berlin zeigte ein außerordentlich blickverlockendes Schaufenster. Die Wirkung wird nicht ausgeblichen sein. Es gab wohl keinen vorübergehenden Strafenpassanten, der nicht einen Blick hineingeworfen und sich die Firma eingeprägt hätte. Die neuen Sachen in der Ausstellung waren meist Gegenstände in einfacher Form, als Votiv wurden umgedrehte alte technische Artikel gezeigt, die auch Anfang gefunden haben. Das Auftragsergebnis konnte mit dem der vorige Frühjahrsmesse gleichgestellt werden, dass der Herbstmesse wurde überschritten. Die Renerungen der Staatslichen Porzellan-Manufaktur Berlin sind wert beobachtet zu werden. Die Ausstellung hätte etwas reichhaltiger sein können, es fehlten eine ganze Anzahl bekannte Manufakturen gegenstände.

Die Staatsliche Porzellan-Manufaktur Meißen brachte ein modernes und sehr vornehm wirkendes Tafelservice von Professor Ester heraus. Dargestellt ist es mit einem Gründband und einer Goldlinie. Das Geschäft war entsprechend den Verhältnissen aufzutretenden.

Die Porzellanfabrik Fürstenberg in Fürstenberg bekam Aufträge zu kleinen Beträgen. Man kann zuversichtlich sein, hieß es dort. Die neue Form Maja hat sich gut verkauft. Von dieser Fabrik werden Suppentassen immer mehr verlangt.

Die Porzellanfabrik Pfeiffer in Götha bezeichnete ihr deutsches Geschäft unter alem Hund.

Georgmann & Co. in Böhlitz-Ehrenberg sagte, es könnte besser sein. Der Export war mittelmäßig.

Schäfer und Böckeler in Niederschönhausen: Umsätze mäßig, leichtlich, unbedeutend, voriges Jahr besser.

Müller & Co. in Niederschönhausen: Nicht viel los, Ausland war nicht zu wünschen.

Porzellanfabrik Freital-Waldau: Sehr saul, Unterangebote.

Simon, Görlitz: Das Geschäft leidet sehr unter der Krise, Preise gedrückt.

Porzellanfabrik Steinmann, Tiefenau: Die Firma war besser, als man erwartet hatte, mittelmäßig. Preise sind jetzt, das sie weiter arbeiten kann.

Die Porzellanfabrik Höbel in Westlausitz machte ein gutes Geschäft, weil es Amerika, Deutschland sehr wenig und dann nur kleine Aufträge. England wenig, Südamerika nicht viel. Seit Mitte Februar wird voll gearbeitet. Hofft auf Besserung.

Bei der Steinzeugfabrik Wächtersbach A. G. in Wächtersbach war die Messe unterm Durchchnitt. Sie hat neue Kollektionen herausgebracht in allen möglichen Sachen. Wächtersbach ist vorbildlich mit seiner Ausstellung. Nach ihren Angaben versucht das Ausland Preisdruck. Im Inland fehlt die Kaufkraft.

Die Steingutfabrik Amberg: Ausland gut, Inland gleich Null, allgemein gut, vorwiegend große Ordens.

Al. Beck & Gottschalk, Naumburg, Geschäft schlecht, kann es nicht weitergehen. Wirtschaftsschwäche sehr trostlos.

Mitteldeutsche Steingutfabrik Altenbergschen: Geschäft einigermaßen, Gedrückte Preise, in der Hauptstadt ist der Export, Inland ließ zu wünschen übrig.

Kreitag & Becker, Wohlw. Wettensbach: Geschäft mittel. Neue Anführungen mit Amerika möglich gewesen. In der nächsten Welt noch zu alten Aufräumen zu tun.

Steingutfabrik Raetsch, Frankfurt an der Oder: Wehr Aufträge als Bestellungen, Geschäft teilsch.

Orben, Knabe & Co., Wiesbaden: Nicht zum besten, nur ans Ausland verkauf.

Die Fa. A. - Werkstätten in Warwitz waren mit ihrem Geschäft zufrieden. Das Ausland hat schwach gefeuert, können wieder am Wollarbeits hoffen.

Weitere Wollstädter und Edert hatten wohl guten Besuch zu verzeichnen, aber die deutsche Rundschau fehlt. Lediglich verkaufte billiges Steingut von Neuhäusern. Hünxe reuther, Hohenberg, hat gut verkauft. In der Hauptstadt Export, Inland wenig, aber gebrüder Preise. Möglicherweise hatte billige Neuheiten in Rücken. Es wird sehr vorsichtig gefauft, sowohl vom Inland, als auch vom Ausland. Und vielleicht bezeichnete die Messe als mittel, nicht so gut wie voriges Jahr.

Porzellanfabrik Blankenhammer wie voriges Jahr, hatte neue geschmackliche Tafelservice und künstlerisch dekorative Votiv und Vasen ausgestellt.

Wagner & Abel, Lippevaldov, sagte, die Messe sei so schlecht wie voriges Jahr. Viel Besuch, aber kein Geschäft.

Fa. J. & C. Stark in Wohl und Tiefenbach die die Messe eine Kleinigkeit besser als voriges Jahr.

Christian Sellmann, Weiden: Mittelmesse wie 1929, stellte Neheiten in Vasen, Dosen und Tafelservices aus.

Die Steingutfabrik Schwandorf in Schwarzenfeld gab an: Messe als über mittel.

Porzellanfabrik Nürnberg: nicht gut, ein Drittel der Herbstmesse.

Baehr & Proeschold, Thüringen: mittelmäßig.

Gebrüder Schönen & Swaine in Hüttensteinach: Eine Kleinigkeit besser wie voriges Jahr. Gute Sachen verkaufen sich schwer. Bei billigen Sachen kein Geschäft.

Barwig, Altenbergschen: Nicht gut, da das Inland wenig kaufte. Ein schöner neuer Teller "Konfetti" und neuartige Geschenkartikel sind hervorzuheben.

Schneider's Erben in Braunschweig: bezeichnete die Messe als unter mittel, sie habe keinen Zweck mehr.

Adolf Hartas, Großhesselohe: Wohl eine Mittelmesse.

Waltzre, Warenburg: Mittelmesse. Vorwiegend Export bei gebrochenen Preisen. Deutsche Rundschau kaufte nur geringe Mengen. Ein modernes Service sehr gut verkauft, desgleichen auch die sogenannten Hollandstöpfe.

Gärtner Porzellanfabrik Gießen: Unter mittel. Vaternamen fand schwach.

Leibnitz, Köppelsdorf: Mittelmesse wie 1929.

Striebeck in St. Joachim: Lediglich gegangen, Tafelservices mittleren Wertes, für Export und Inland gut verkauft.

Carsten's Lübeck, hat moderne ansprechende Rücken und andere Geschenkartikel, weil billig, sehr gut verkauft.

Konta & Wöhle, Böhmen, hatte eine leidliche Messe, besser als 1929. Wohl eines Auslands.

Hertwigs & Co. Göbblitz: Lebhafter Verkehr, aber wenige Aufträge, eine Mittelmesse.

Karl Scheibe: Mittelmesse, eher besser als 1929.

Willems, Wohlw. Wettensbach: Mittelmesse sehr zu frieden. Es wurden wohl kaufen, aber kein Absatz, schlechter als 1929.

Porzellanfabrik Schöndorf: Mittelmesse.

Leube, Reichmannsdorf, unter mittel.

Schlegelmilch, Langewiesen, verkaufte weniger als 1929.

Griesbach, Portendorf, hatte viel Besuch.

Gortens, Elmshorn: Annahme an Kunststücken gegenüber Geschirr.

Gräfenthal.

Die Porzellanfabrik Gräfenthal soll wieder einmal zwangsvorsteigt und kam in die Hände der Internationalen Handelsgesellschaft für 710 000 M. Diese Unternehmung gründete eine Aktiengesellschaft und hatte die Absicht, den Betrieb wieder zu erobern. Daraus wurde nichts, aber die neue Aktiengesellschaft blieb. Sie hielt auch ihre Generalversammlungen ab. Im Jahre 1928 wies sie noch öffentlich eine Bilanz aus, im Jahre 1929 nicht mehr. Dies Verhalten hat seine Gründe. Die Aktiengesellschaft soll von einigen Unternehmungen der Porzellanindustrie ihres Kapitals garantiert bekommen haben. Dieser Vertrag scheint nun nicht mehr erneuert worden zu sein, deshalb sieht sich die neue Aktiengesellschaft veranlasst, das Werk wieder versteigern zu lassen. Die Fabrik anlagen mit Zubehör, einschließlich Gaserzeugungs- und Lampenfabrikationen, sowie 11 Wohnhäusern, werden mit 1,28 Mill. M. berechnet. Uns scheint diese Summe zu hoch zu sein. Die Verhandlung gründet sich darauf, dass die mehrmaligen Versuche eines freihändigen Verkaufs bisher nicht zu einem Abschluss führten. Der Porzellanfabrik Gräfenthal wird das Sterben außerordentlich schwer gemacht.

Triptis.

Die Porzellanfabrik Triptis, die vor einigen Wochen 250 Personen entließ und ihren Betrieb stilllegte, eröffnete ihn wieder und stellte einen Teil der Belegschaft wieder ein. Dieser Umstand wird unsere Kollegenschaft erfreuen; höchstens kann das Unternehmen doch alle ehemals Beschäftigten wieder einstellen.

Zeitung und Zeitungen

Steinach, Generalversammlung.

Am 23. Februar tagte in Neuhaus am Rennweg die Vertreter-Generalversammlung unseres Verbandes Steinach-Neuhaus. Am Stelle des zu früh gestorbenen Kollegen Hermann Richter führte der Kollege Höhn den Vortrag. Der Geschäfts- und Kassenbericht lag gedruckt vor und wurde von dem Geschäftsführer Christian Wittig ergänzt. In diesem Zusammenhang behandelte er auch die Industrielage. Durch die Stilllegung einer Anzahl Betriebe nahm die Arbeitslosigkeit im Bezirk zu. Eine Besserung ist kaum in diesem Jahre zu erwarten. Eine ganz ungünstige Lage herrschte in der Christbaum-schmiedeindustrie. Noch wurde ein Nachstellschub ins Leben gerufen und ein Tarifvertrag geschlossen, aber die Zustände lassen noch viel zu wünschen übrig. Vor allen Dingen begehen die Fertigmacher Fehler, indem sie ihre richtigen Entgelte nicht fordern. Ein Teil Arbeiter dieser Industrie ist das ganze Jahr ohne Beschäftigung. Nun kommt noch hinzu, daß Minderungen in der Arbeitslosenversicherung für die Heimarbeiter eintreten sollen, weil angeblich trock Arbeitslosigkeit noch gearbeitet wird. Dieser Umstand birgt die Gefahr in sich, daß die Heimarbeiter in der Arbeitslosenversicherung schlechter gestellt werden, weil eine Anzahl Unersättlicher die Arbeitslosenversicherung betrügerisch ausnutzen. Die Heimarbeiterarbeitslosen tun gut, wenn sie selbst mit dazu beitragen, daß den Gegnern der Sozialversicherung keine Waffen zum Kampf gegen die Arbeitslosenversicherung von den Arbeitslosen der Heimindustrie geliefert werden. Die arbeitslosen Heimarbeiter tun auch gut daran, die Erwerbslosenmarke zu lieben in der Zeit ihrer Beschäftigungslosigkeit, weil sie damit ihre Verbundesrechte wahren. Die Mitgliederbewegung im Jahre 1929 war ungünstig. Wenn man die beiden Wirtschaftsjahre 1928 und 1929 vergleicht, so ging die Mitgliederzahl von 2203 auf 1928 zurück. Das ist außerordentlich bedauerlich und muß wieder ausgekehrt werden. Wenn es im ganzen Verbandsgebiet vorwärts geht, dürfen die Christbaum-schmiede und Glashäuser der Heimindustrie nicht zurückstehen, sondern müssen dazu beitragen, daß sich die Mitgliederzahl und damit ihre Organisationskraft im Zahlstellengebiet Steinach-Neuhaus wieder hebt. Die Kassenverhältnisse können als günstig bezeichnet werden. Dem Geschäftsführer wurde Entlastung erteilt.

In die Ortsverwaltung wählte die Versammlung die Kollegen Koch, Hampe und Röschold, Neuhaus; Gustav Wittig, Seisselmann, Steinach, und Höhn, Hellbach.

Am 5. April 1930 wird das 25jährige Bestehen der Zahlstelle gefeiert werden.

Folgende Entschließung fand Annahme:

1. An die Gewerbeaufsichtsbehörde des Zahlstellengebiets Steinach-Neuhaus. Betr. Überstundenschafferei in den Betrieben, besonders der Christbaum-schmiedeindustrie, wird gebürgt, daß eine bessere Überwachung einsetzt.
2. An den Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse, Steinach. Betr. Rückmeldung der Hilfsarbeiter bzw. deren Anmeldung in einer niedrigeren Klasse. Die Krankenkassenbestimmungen müssen gegen die Arbeitgeber der Christbaum-schmiedeindustrie, die ihre Hilfsarbeiter nicht anmelden, besonders streng durchgeführt werden.
3. An das Arbeitsamt Sonneberg. Betr. den Missbrauch in der Arbeitslosenversicherung. Das Arbeitsamt wird gebeten, eine schärfere Kontrolle durch ortsaussätzige Kontrolleure durchzuführen zu lassen, weil die fremden Kontrolleure die Verhältnisse nicht kennen und Mißstände nicht erkennen können.
4. An den Hauptvorstand des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschland mit der Bitte zur Weiterleitung an die Regierungsstellen. Betr. den Abzug von Kranken-, Invaliden- und Arbeitslosenversicherungsbeiträgen durch die Verleger. Die Heimarbeiter verlangen, daß beim Abzug der genannten Versicherungsbeiträge die Verleger ebenfalls den Arbeitgeberbeitrag bezahlen, wie die Arbeitgeber bei anderen Arbeitergruppen ihre Beiträge leisten. Die Heimarbeiter verlangen auch eine Steuerbegrenzung.

Einer Kommission wurde die Aufgabe überwiesen, Pläne auszuarbeiten.

Mit der Mahnung, intensiv mitzuarbeiten an der Einigkeit der Arbeiterschaft, wurde die Versammlung geschlossen.

Kühnert.

Gronau-Alfeld, Jahresgeneralversammlung.

Am 23. Februar tagte in Gronau die Jahresgeneralversammlung der Bezirkszahlstelle. Anwesend waren 29 Delegierte und 7 Mitglieder der Ortsverwaltung. Der Geschäftsführer, Kollege Klemm, erläuterte den gedruckt vorliegenden Bericht. Eingangs wies Redner auf die Wirtschaftslage im allgemeinen hin und hob dabei die Auseinanderziehungen auf sozialpolitischem Gebiete hervor. In fast jeder Industrie unserer Zahlstelle hatten wir im Jahre 1929 eine neue Zeit. In einer Anzahl Betriebe machte Kurzarbeit eingeführt werden. Am schlechtesten wirkte sich die Wirtschaftslage in der chemischen Industrie aus. Die Zanatogen-Fabrik in Gronau, die in den letzten Jahren stets guten Geschäftszug hatte, arbeitete seit Sommer schon verlust, es sind auch Arbeitserlassungen vorgenommen worden. Dabei hat sich die Werksleitung nicht immer sozialen Geschäftsbüsten leiten lassen. Es kommt ständig vor, dass überall dort wo Arbeiter infolge Krankheit die Betriebskrankenkasse in Anspruch genommen hatten, regelmäßig bei Gelegenheit Entlastung erfuhr. Am schlechtesten stand im vergangenen Jahre die Ziegelindustrie in bezug auf Beschäftigung da. Es steht privat wurde die Produktion aufgestockt, und bedeutend weiter wurde die Kampagne beendet. Solche Betriebe, die auf Winterarbeit eingerichtet sind, kommen nach der Frühjahrssaison zum Erliegen. Trotz der schweren Situation gelang es der Organisation, die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verbessern. Die durchschnittliche Lohnentwicklung betrug für 1929 bei 10% Belebung und 3761 RM in der Woche. Die durch die Tendenz der Arbeitsmarktentwicklung zu steigende geistige Sozialentwicklung für berufsschädliche Arbeitslosenheiten konnte nur eine Reihe von Betrieben abgewehrt werden. Somit aber brachten die Tendenzen des Frühlings besonders im letzten Quartal eine Rücksicht von Streikfeinden und damit eine Reaktion in der Geschäftsstelle.

Die sozialpolitische wurden von der Geschäftsführung 241 Beratungssitzungen wahrgenommen werden. Die Agitation hatte vornehmlich unter den wirtschaftlichen Schichtselementen zu feiern. Der Geschäftsführer musste das Leben und die Entwicklung der Organisation wieder. Die Zahlstelle bilanzierte mit 16.621.10 RM, zu Ende 1929 15.200 RM, zu äußerer Wertsteigerung 15.500 RM. Insgesamt wurden vermehrt aus Mitteln der Zahlstelle 15.477.50 RM, gleich 25.73 Prozent der Einnahmen aus außerordentlichen Beiträgen. Der Betrieb der Zahlstelle hat sich von 15.000 RM auf 16.250 RM, also um 9.900 RM, erhöht.

Eine Diskussion über den Geschäfts- und Kassenbericht fand nicht statt, denn Geschäftsführer wurde Entlastung erteilt. Bei der Neuwahl der Ortsverwaltung wurde, soweit die engere Verwaltung in Frage kommt, die alte Verwaltung wiedergewählt. Für die erweiterte Ortsverwaltung wurde an Stelle des Kollegen Stöckmann, Marienbagen, der Kollege Bodensteiner gewählt. Die anderen Mitglieder wurden wiedergewählt. Zwei Anträge auf Ausschluss der Mitglieder Hiller und Meissner, die durch Propagandierung und auch durch Ausführung von Auflösungen der PPD-Zentrale organisierte schädigend gewirkt hatten, wurden dahin erledigt, daß sie einstimmig abgelehnt wurden. Delegierte hatten weiße Bittel abgegeben. Danach referierte der Kollege Klemm über die seit 1. Januar d. J. eingeführte Kassenführung und zeigte den Kollegen, die als Unterkassierer tätig sind, welche Dinge von ihnen berücksichtigt werden müssen. Damit fand die Versammlung ihr Ende.

Kiel, Generalversammlung.

Am 15. Februar 1930 wurde im Gewerkschaftshaus unsere Generalversammlung mit folgender Tagesordnung abgehalten: 1. Geschäfts- und Kassenbericht vom 4. Quartal 1929. 2. Jahresbericht. 3. Neuwahl der Ortsverwaltung, der Türkontrollen und der Branchenleitungen. 4. Stellungnahme zu dem in Jahre 1930 stattfindenden 25jährigen Stiftungsfest. 5. Verbandsangelegenheiten. 6. Berchiedenes.

Kollege Schille gab den Kassenbericht wobei er besonders die starke Fluktuation hervorhob. War es auf der einen Seite möglich durch Einsetzen aller Kräfte im Jahre 1929 über 800 Unorganisierte für uns zu gewinnen, so zeigt sich auf der anderen Seite nur ein Mitgliederzugang von 118. Am Schlus des Jahres ergab sich ein Mitgliederstand von 2705, wovon 43 Proz. weibliche Mitglieder waren. Am Beginn des Jahres brachte die Neuordnung der Verträge eine verstärkte Arbeit, insbesondere für die Hilfskassierer mit sich. Der Durchschnittsbeitrag betrug je Mitglied 103 Pf. Der Lokalkassenbestand erhöhte sich auf 7514,14 Reichsmark, wobei berücksichtigt werden muss, daß der Betrag von 1000 RM an Ausgestattete als Weihnachtsgabe zur Auszahlung gekommen ist.

Kollege Schille gab den Kassenbericht wobei er besonders die starke Fluktuation hervorhob. War es auf der einen Seite möglich durch Einsetzen aller Kräfte im Jahre 1929 über 800 Unorganisierte für uns zu gewinnen, so zeigt sich auf der anderen Seite nur ein Mitgliederzugang von 118. Am Schlus des Jahres ergab sich ein Mitgliederstand von 2705, wovon 43 Proz. weibliche Mitglieder waren. Am Beginn des Jahres brachte die Neuordnung der Verträge eine verstärkte Arbeit, insbesondere für die Hilfskassierer mit sich. Der Durchschnittsbeitrag betrug je Mitglied 103 Pf. Der Lokalkassenbestand erhöhte sich auf 7514,14 Reichsmark, wobei berücksichtigt werden muss, daß der Betrag von 1000 RM an Ausgestattete als Weihnachtsgabe zur Auszahlung gekommen ist.

Die Aussprache über beide Berichte gestaltete sich, von einer Ausnahme abgesehen, sehr sachlich und anregend für die weitere Arbeit. Die Neuwahl der Ortsverwaltung erfolgte per Ablösung, da nur ein Vorschlag vorlag die seither tätige Ortsverwaltung wieder zu wählen. Die vorliegenden Anträge, die sich mit der Einberufung von Industriegruppensitzungen zur Vorbereitung der Lohnbewegungen, mit Unterrichtskursen für die Hilfskassierer zur Durcharbeitung der Statuten beschäftigten, wurden einstimmig angenommen.

Eine sachliche Aussprache wurde unter Punkt „Beschlebene“ herbeigeführt über die Schreibweise der Verbandszeitungen. Besonders wurde in dieser Aussprache die Ausschaltung politischer Differenzen hervorgehoben. Besonders wurde, der Arbeitslosenfrage eine größere Aufmerksamkeit zu widmen, und insbesondere sollte der ADK, der Krieg der Arbeitslosenfrage näher treten.

Mit einem Mahnrat, auf gewerkschaftlichem Boden alle Kräfte zu sammeln und nicht zu erlahmen in der Werbetätigkeit für die Organisation, schloss Kollege Verner die Versammlung.

W. B. Sch.

Worms, Generalversammlung.

Die am 23. Februar abgehaltene Generalversammlung der Bezirkszahlstelle hatte einen guten Besuch aufzuweisen. Sämtliche Ortsgruppen waren vertreten. Der Geschäftsbericht vom Jahre 1929 wurde erläutert und ergänzt vom Geschäftsführer, Kollegen Behr: Wenn wir im Jahre 1929 trotz der Wirtschaftsschwäche in unserem Bezirk in der Auswärtsentwicklung der Zahlstelle weitere Fortschritte machen konnten, so verdanken wir dies der intensiven Arbeit unserer Vertrauensleute. Mit Genugtuung ist festzustellen, daß das Spätjahr 1929 die Verschmelzung der Zahlstelle Worms mit Worms brachte. Trotz Wirtschaftsschwäche und Massenarbeitslosigkeit war es möglich, Lohn erhöhungen in allen Industriebranchen zu erreichen. Soll dieses auch im Jahre 1930 möglich sein, so gilt es noch mehr als bisher, unsere Kräfte zu stärken. Bedauerlich ist das geringe Interesse unserer Kollegen an den Bildungsveranstaltungen. Hand in Hand mit einer Steigerung der Mitgliederzahl ging auch eine finanzielle Verbesserung, so daß wir feststellen können, daß die Einnahmen der Hauptkasse im Jahre 1929 aus Verträgen gegenüber dem Jahre 1927 um über 50 Prozentzugenommen haben.

An der Aussprache beteiligten sich die Kollegen Fuchs, Weber, Weiß, Fries, Hörst, Schneider, Vögler und Michaelis welche zum größten Teil betriebliche Verhältnisse schilderten und darüber hinaus die Arbeit des Vorstandes würdigten. Kollege Mühl von der Gauleitung in Frankfurt berichtete, daß wohl in Worms etwas erreicht wurde, aber keinen Grund haben, mit dem zufrieden zu sein. Ganz besonders warnte Kollege Mühl vor der verbandsabschließenden Arbeit der Opposition. Nur Antrag der Reisloren wird dem Vorstand und dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt. Als Anträge der Ortsverwaltung standen zur Debatte die Aenderung des Kassenstatus. Kollege Fuchs referierte hierüber; es wurden die Änderungen und Zujoche einstimmig angenommen. Die zu bildende Kreisversammlung wird in den größten Orten unserer Zahlstelle von den Mitgliedern gewählt.

Zur Wahl der Ortsverwaltung Worms stellte sich der alte Vorstand mit Ablösung des Kollegen Grünewald, welcher freiwillig zurücktrat, zur Wiederwahl. Auf Antrag wurde ein bloß abgestimmt. Die Ortsverwaltung Worms lebt sich für das Jahr 1930 aus folgenden Kollegen zusammen: W. Almadori, A. Behr, F. Fuchs, W. Gründelhausen, W. Gelbert, A. Kämmer, W. Bohm, W. Schäfer, H. Alder, W. Klinck. Ganz besonders schwierig ist die Agitationarbeit für die Zahlstelle auf dem Lande. Neben zwei Dritteln unserer Mitglieder wohnen auf dem Lande, so daß auf Grund der geographischen Lage und der öfter schlechten Zugverbindungen an Agitation und Ausklärung nicht alles das gelan werden konnte, was zur Belebung und Auswärtsentwicklung der Zahlstelle unumgänglich notwendig gewesen wäre. Die Verwaltung stellt daher das Eruchen an die Generalversammlung, dem Anfang eines Kleinatos näherzutreten. Einen aus der Mitte der Versammlung vorgelegten Antrag wurde einstimmig Zustimmung erteilt, es geht dahin, daß der Vorstand wegen Gewährung eines Darlehens mit dem Hauptvorstand in Verbindung treten soll. Geeignete Leistungsvorschläge des Darlehens wurden ebenfalls aufgetragen. Die in allen Teilen fruchtbringende Arbeit der Generalversammlung konnte um 8 Uhr von dem Kollegen Almadori mit dem Wunsche, weiterhin für die Organisation zu arbeiten und zu werben, geschlossen werden.

A. Behr.

Sonneberg, Generalversammlung.

Am 23. Februar 1930 tagte die Generalversammlung der Zahlstelle Sonneberg im Volkshaus mit folgender Tagesordnung: 1. Vortrag über „Wirtschaft und Arbeit“. 2. Geschäfts- und Kassenbericht. 3. Neuwahl der Verwaltung. 4. Anträge. Vor Beginn der Versammlung lies in den Kammer-Lichtbüchern der Film unseres Verbandes „Aufstieg“. Um 10.30 Uhr wurde sodann die Generalversammlung durch den Kollegen Brandel eröffnet.

Zum ersten Punkt sprach Kollege Schneider, Erfurt. Er schilderte treffend die heutige wirtschaftliche Lage, das Mingen zwischen den Bevölkerungen und der Arbeiterschaft, den Kampf um die Sozialversicherung, und zog daraus die Schlussfolgerung, daß es nur durch den Kampf der Gewerkschaften möglich sei, alle Verschlechterungen abzuwehren und Verbesserungen einzuführen.

Stuttgart, Tagerversammlung.

Die Jahrestagerversammlung am 2. Februar war gut besucht. Kollege Verner erstattete den Jahresbericht. Das Jahr 1929 war als Kampfjahr bezeichnet werden. Der Kampf der Zahlstelle galt im abgelaufenen Jahr insbesondere der Sozialversicherung und davon wiederum dem jüngsten Zweig, der Arbeitslosenversicherung. Er wird sich noch in starkstem Maße im Jahre 1930 abspielen. Ein genaues Abbild der wirtschaftlichen und politischen Realität stellt die Tätigkeit der Verwaltung dar. Die Zahl der Arbeitslosen steigt fortwährend, und die Arbeitgeber benutzen diese Lage, um die Ausbeutung zu verstetigen und besonders unliebsame, gesetzliche und tarifvertragliche Bestimmungen zu umgehen. Es ist deshalb verständlich, wenn die Zahl der Verhandlungen zur Beilegung von Discrepanzen und die Anrufung der Arbeitsgerichte steigt. Es mögten annähernd 1000 Sitzungen, Verhandlungen usw. stattfinden, um die aufzulösende Arbeit zu erledigen. Das gleiche Bild zeigt sich auch bei der Büroarbeit.

Die im Freijahr vollzogene Ausstellung eines zweiten Kollegen rührte zu reizvollerer Erledigung dieser Arbeiten, und es konnten außerdem in vier Kreisen Unterrichtskurse für die Betriebsvertretungsmitschüler abgehalten werden. Die Agitation wird erhöht einerseits durch die ungeheure Zerplättung der sozialen Arbeitnehmer in kleine und kleinste Betriebsgruppen. Die Bearbeitung der Unorganisierten erfordert viel Zeit und erfordert einen beträchtlichen Teil der Einnahmen. Erfolgreich

Er ermahnte die Kollegen und Kolleginnen, diesen Weg nicht zu verlassen. Diskussion wurde über diesen Punkt nicht gewünscht, ein Beweis, daß die Kollegen und Kolleginnen mit den Ausführungen einverstanden waren.

Zu Punkt 2 gab Kollege Bräuer den Geschäftsbericht. Dieser lag auch gedruckt vor. In seinem Bericht schilderte Kollege Bräuer treffend das Gelingen in der Heimindustrie, sowie in verschiedenen anderen Industrien, besonders in den Betrieben der Ziegelindustrie. Die Diskussion ergab, daß die Ortsgruppenberichterstattung der Mitglieder gearbeitet hat. Den Aufgaben über den Kassenbericht wurden von ihm richtiggestellt. Aus dem Kassenbericht war zu erkennen, daß trotz des wirtschaftlichen Niederganges die Zahlstelle Sonnenberg sich gehalten hat, was nicht zum geringen Teil auf die tägliche Mitarbeit der Funktionäre in den Betrieben zurückzuführen ist.

Über die geleistete Arbeit selbst geben die folgenden Zahlen Aufschluß: Abgehalten wurden 264 Versammlungen in Betrieben und Orten. 352 Verhandlungen waren notwendig, um die Rechte unserer Kollegenchaft zu vertreten. Außerdem standen noch 428 außerordentliche Sitzungen sowie 24 Haushaltssitzungen statt. Die Mitgliederbewegung ging gegenüber dem Jahre 1928 infolge der riesigen Erwerbstätigkeit etwas zurück. Dieser geringe Verlust muß wieder wettgemacht werden. Die Einnahmen der Hauptkasse belaufen sich auf 203.327.21 RM., davon wurden allein 75.000 RM. an Unterstüttungen an die Mitglieder ausgezahlt. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 89.434.20 RM. Aus diesen Zahlen können unsere Mitglieder am besten erkennen, daß innerhalb der Zahlstelle nur zu ihrem Besten gearbeitet wurde.

Zur Wahl der Ortsverwaltung wurden einige Vorschläge gemacht, die sich aber nicht durchsetzen konnten, so daß die alte Ortsverwaltung mit überwältigender Mehrheit wieder gewählt wurde.

Zum Punkt 4 lagen nur zwei Anträge der Ortsverwaltung vor. Der eine behandelte die Abänderung des Ortsstatus, der andere die Betriebsrätewahlen. Die beiden Anträge wurden angenommen.

Nach einem ansehnlichen Schluswort wurde die Generalversammlung um 4 Uhr nachmittags geschlossen.

Konstein, Generalversammlung.

Die Zahlstelle Konstein des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands hielt am 23. Februar ihre Generalversammlung ab. Vorsitzender Kollege Bauch gab den Jahresbericht. Erfreulich ist, daß der Mitgliederverstand im Berichtsjahr von 110 auf 147 gestiegen ist. Den Kassenbericht gab Kollege Werner. Einnehmen aus verlaufenen Waren 8504.20 RM. Alte den Betriebsrat bei Kollege Schlegel. Die Diskussion war rege. Es wurde festgestellt werden, daß die Firma Bay. Glasfabrik A.-G. Konstein in keiner Weise dem Manufakturvertrag, was den Arbeitnehmern angeht, Rechnung getragen hat. Die im Januar erfolgte Stilllegung eines Ofens hat weiterhin dazu beigetragen, daß das Rohmaterial herabzubrechen. Die am 24. Februar erfolgte Wiedereinstellung von sechs Kollegen hat gezeigt, wie unlieb der Firma ältere Arbeiter sind, denn es wurden nur Jugendliche und Gediege eingestellt. Bedauerlich ist noch, daß vier alte Kollegen, die noch zu verschiedenen Dienstleistungen herangezogen werden könnten, auf die Straße gesetzt wurden. Ein ganzes Menschenalter haben sie im Betrieb geschafft und dem Kapitalismus gefront. Der Firma hat seine Schuldigkeit getan, er kann gehen. Unfehlbar soll versucht werden, die Scharfe auszuweichen, die durch unvernünftiges Wirtschaften geschlagen wurde. Muß doch hier immer noch nach dem alten System gearbeitet werden, wie vor 80 und 40 Jahren. Beim Arbeiter versucht man Einsparungen vorzunehmen, die anderswo unüblich ausgegeben werden und zum baldigen Nutzen führen. Bemängelt wurde noch das Leben der Fabrikarbeiter; man darf monatelang warten, bis man sie zum Unterkunft in die Hände bekommt. Zum Schluss wurde die alte Verwaltung, bis auf den Kollegen Schmid, Neustadt, für den der Kollege Christl, Adam, gewählt wurde, im Amt belassen.

Essen, Jubilarehrung.

Am 16. Februar feierten unsere Mitglieder von den Glaswerken Muhr A.-G. in Münster ein Verbandsfest, verbunden mit Ehrung der Jubilare. Die Festrede hielt der Brandenburger Kollege Hoffmann, Düsseldorf. Unsere Jubilare, die Kollegen Bruno Halwas, Rudolf Schubert und Johann Bleibl, standen schon frisch in den Reihen der proletarischen Kämpfer. Keine Schläuche, keine Mahlregelung, keine Beihilfungen der damaligen wilhelminischen Polizei konnte diesen Kollegen ihr Klassenbewußtsein rauben. Sie hatten erkannt, daß nur der Zusammenschluß der entrichteten Arbeiter in der Organisation die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse bessern kann. Sie haben in diesem Bewußtsein Fleißarbeit geleistet und mit dazu beigetragen, daß heute der Fabrikarbeiterverband zusammen mit dem Keramischen Bund zu einer starken Organisation herangewachsen ist, der stets und überall die Interessen seiner Mitglieder wahrnimmt. Solchen treuen Kollegen möge nun die heutige Jugend nachahmen, sie muß hervortreten auf dem Kampfplatz, nicht mit Schlagwörtern, sondern mit scharfen geistigen Waffen, sie soll das, was wir unsere Kollegen stets gestrebt haben, einmal verwirklichen und vollenden.

Die Festrede klung aus mit einem Hoch auf den Verband. Den Jubilaren überreichte Kollege Hoffmann die vom Hauptvorstand gestifteten Ehrendiplome, mit dem Wunsche, daß es ihnen vergönnt sein möge, noch recht lange für das Wohl der Arbeiter und für die Befreiung der arbeitenden Klasse mitwirken zu können.

Die Jubilare dankten in bewegten Worten den Veranstaltern des Festes, auch der Organisation, und gelobten Treue, und daß sie nach wie vor bestrebt sein werden, im Interesse der Allgemeinheit zu arbeiten.

Gleich den Jubilaren vom Glaswerk Muhr in Münster wie auch unserem Kollegen Karl Höhri in Steinwerk Krupp, Essen, daß er so wie bisher im Dienste der Organisation sich betätigen möge, und danken ihm zu gleicher Stelle für die bisher bewährte Treue mit einem herzlichen Glückauf.

Rechner.

Gelsenberg, Jubilarfeier.

Zu einer Feier zu Ehren der Jubilare unseres Verbandes, Ortsgruppe Gelsenberg, batte die Leitung aufgerufen. Der Saal konnte die Helferlein nicht fassen. Der Kollege Kießhüller, Bottrop, hielt die Festrede. Er würdigte die Tätigkeit der betriebsärztlichen, Alter Beisch und Ernst Kosche, und wies auf die Bedeutung der Feier hin. Besonders wurde hervorgehoben, was die Bemühungen der Gewerkschaftsbewegung mit ihren Frauen und Kindern im Vorzeile ihrer Organisationszugehörigkeit alles erledigen möchten. Im Auftrage des Hauptvorstandes begrüßte er die Jubilare und überreichte ihnen die Ehrenurkunde. Er schloß mit einem Appell an die jüngere Generation, die gewerkschaftliche Fahne für die Zukunft und gerade in dem Augenblick der Gefahr hochzuhalten. Von der Ortsgruppe Gelsenberg wurde beiden Jubilaren ein Andenken überreicht und der Dank für ihr unermüdliches Arbeiten als Funktionär für die Organisation ausgesprochen. Es war ein wahres Zeft, bei dem auch mit Freude die Frauen der Jubilare mitgezählt wurden. Allen denen, die mithalfen, das Fest zu verschönern, besonders den Arbeiterkämpfern, sei gedankt.

M. Sch.

Verbandsnachrichten

Die Zahlstelle

Göppingen (Württbg.)

sucht zum folgenden Antritt einen
tüchtigen Geschäftsführer.

Nur eine erste Kraft kann Berücksichtigung finden. Die Bewerber müssen neben der handschriftlichen Bewerbung eine schriftliche Abhandlung über

1. Ihren Lebenslauf;
2. eine Kiederdruck über die bisherige Tätigkeit in der Arbeiterbewegung;
3. einen Aufsatz über das Thema: "Welche Aufgaben hat der Geschäftsführer einer Zahlstelle?"

Bedingungen für die Anstellung sind außerdem: rednerische Fähigung und die Kenntnis des Arbeits- und Tarifrechts, ebenso eine sechsjährige Zugehörigkeit zu unserem Verband. Die Anstellung erfolgt nach den vom Verbandstag beschlossenen Bedingungen.

Die Bewerbungsschreiben sind bis zum 20. März d. J. mit der Anschrift "Bewerbung" zu senden an L. Wörner, Cannstatt, Lindenstraße 25.

Ausschüsse.

Ausgeschlossen wurden auf Grund des § 14 Biffer jü. die bisherigen Mitglieder der Zahlstellen Braunau: Otto Hiller, Buch-Nr. 905.307, Erich Meinherr, Buchnummer 11.282.092, Salzstadt: Hermann Dubra, Buchnummer S.11.101.683, Alfred Müsself, Buch-Nr. S.11.689.176; ferner auf Grund des § 14 Biffer jü. in Verbindung mit § 14 Biffer jü. die bisherigen Mitglieder der Zahlstellen Essen: Hermann Kraus, Buch-Nr. S.11.537.706, Johann Lemanzky, Buchnummer 500.057, Ologau: Stanislaus Urbanski, Buch-

nummer S. II. 798.571; sowie auf Grund des § 14 Biffer jü. das bisherige Mitglied der Zahlstelle Solingen: Eduard Wölfe, Buch-Nr. 851.608, und auf Grund des § 14 Biffer jü. in Verbindung mit § 14 Biffer jü. das bisherige Mitglied der Zahlstelle Nuaburg: Julius Kleinert, Mitgl.-Nr. 907.248, sowie auf Grund des § 14 Biffer jü. das bisherige Mitglied der Zahlstelle Schönlingen: Richard Wölk, Mitgl.-Nr. 921.962.

Verbandsbuch gestohlen.

Bei einem Einbruch in Schloß bei Lubet ist das Verbandsbuch Nr. 810.22 für Johann Wölk, gehörten am 5. August 1929, mit gestohlen worden. Das Buch ist beim Verleger einzuhalten und an den Hauptvorstand nach Hannover zu senden. Der Vorzeiger muß zur Anzeige gebracht werden.

Riesa.

Ab 1. März 1930 befindet sich das Büro der Zahlstelle unseres Verbandes in Riesa (Elbe), Wismarstr. 77/1, Volkshaus, Telefon 968.069.

Landsberg (Warthe).

Das Büro befindet sich seit 6. März Landsberg, Neustadt 6.

Arbeitsmarkt.

Rechtiger Porzellanmaler, firm. in allen Arbeiten, in größerer Fabrik tätig gewesen, sucht Stellung. Angebote unter "A. 930" an den "Keramischen Bund" erbeten.

Glasmacher, eingerichtet auf Maschinen (Fitter), kann auf eingebauten Konferenzen arbeiten. Angebote sind an das Gewerbebüro Langenauer Str. 15 in Penzig, L.-Q., zu richten.

Fitter Steingutmaler und Schablonenschneider, in allen Arbeiten bewandert, ledig, 20 Jahre alt, sucht Stellung. Angebote erwünscht an den "Keramischen Bund" unter "A. 930".

Täglicher Freibrecher, an sauberes Arbeiten gewohnt, perfekt in Hochspannungsdurchführungen, Süßwaren und Wetterstationen aller Größen, auch in Dreherarbeiten gut bewandert, sucht Stellung. Angebote unter "A. 930" an den "Keramischen Bund" erwünscht.



Die Ernährung des Säuglings.

Von Dr. Robert Kießhüller.

Dogmen haben in einer Erfahrungswissenschaft nichts zu tun. Über die Ernährung der Säuglinge gab es schon in den letzten 50 Jahren eine Reihe verschiedener Ausschreibungen, von denen jede irgendwie wissenschaftlich begründet war. Ihre Richtigkeit ließ sich aber nur durch die Erfahrung erweisen. Viele Jahre war es üblich, die Milch lange Zeit zu kochen, um sie frei von Bakterien zu machen, und es wurden sogar höchst geistreich erdachte Apparate erhabt, mit deren Hilfe es möglich war, den Tagesbedarf des Säuglings in geunduligster Weise herzustellen. Die vielen Erfindungen von Nachitis in jener Zeit gaben aber zu denken, und einige weibliche Mütter glaubten schon damals, die Ursache für diese Wasserverkrampfung des Kindesgeistes des Säuglings in der allzu lange gefrorenen Milch zu können. Da beachte die Wissenschaft von den Altäthenen nicht in das Dunkel, und was bisher nur Vermutung war, das wurde nun mehr wissenschaftlich und praktisch begreifbar. Die Erfahrung lehrte, daß die bisherige Art der Ernährung der Säuglinge falsch war und sie wurde auf ultimatreiche Nahrung aufgebaut. Eine andere wichtige Frage war die, wieviel Nahrung der Säugling erhalten muß, und in wieviel Portionen ihm diese bestimmte Menge Nahrung an einem Tage zugefügt werden muß. Auf Grund mancher Erfahrungen mit Eltern, die ihre Kinder übersättigten, wurde der Sohn aufgestellt, daß ein Säugling täglich fünfmal ernährt werden müsse. Diese Sache wird allgemein als die Grundlage einer vernünftigen Ernährung des Säuglings angesehen. Tatsächlich trifft er nach Erfahrungen des Direktors der Königsberger Universitäts-Kinderklinik Professor Stößner, nicht immer und unter allen Umständen zu, sondern er muß je nach dem einzelnen Falle in verhältnismäßiger Weise abgeändert werden.

Die Forderung, einem Säugling fünf Mahlzeiten täglich anzubieten, ist allmählich auch, wie Professor Stößner in der Königsberger medizinischen Wochenzeitung aufstellt, zu einem Ernährungsdogma für die Ernährung der Säuglinge geworden. Ainstatt die Fünf als eine Durchschnittszahl zu betrachten, nimmt man sie wörtlich. Man gibt fünf Mahlzeiten, wo über ausreichend wären, und man hält an den fünf auch dort fest, wo sechs

oder sieben, ja manchmal auch acht am Tage notwendig wären. „Innerhalb und außerhalb der Anstalten“ sagt Stößner, „sind zahlreiche Säuglinge, Weingärtner wie Blaufärbentinder, unterernährt worden, weil das Dogma von den fünf Mahlzeiten fast allgemein, als unantastbar gilt.“ Und das ist um so schlimmer, als der Säugling etwas zu viel Nahrung immer noch besser verträgt als etwas zu wenig. Von der Gesamtmenge abgesehen sind die häufigen kleinen Mahlzeiten in der Säuglingsernährung dort wichtig, wo sie bei den Erwachsenen sind; denn ein „schwacher Magen“ verträgt dieselbe Menge der gleichen Nahrung in die doppelte Anzahl Portionen geteilt ohne weiteres, die er sonst zurückweisen würde. Das gilt ebenso für die Milch der Mutter, und es ist, schreibt Stößner, nicht schwer zu begreifen. Kleine Mahlzeiten werden schneller und mit geringerer Anstrengung bewältigt als große. Der Verdauungsapparat wird geschont. Die ausgenommene Nahrung wird schneller aufgesauert und ausgelagert, die Gefahr des Stillstandes im Verdauungskanal wird verminder. Seinen Ursprung hat jenes Dogma in der Zeit der Altheide gegen die Nebenfütterung der Säuglinge. Noch vor 30 Jahren war man gewohnt, in die Kinder hinzutropfen, was hingehing. Und mit der ärztlichen Forderung, etwa die einzelnen Mahlzeiten zu verteilen, drang man nicht durch. Deshalb wurde aus pijnalognischen Gründen „die Zahl der Mahlzeiten für den Säugling ex cathedra auf fünf in 24 Stunden festgelegt.“ Aber wie sind jetzt so weit hingestellt erzogen, daß der moderne Säugling den Schuh dieser Mätzahl nicht mehr braucht.

Aus diesen Ausschreibungen Professor Stößners kann man erkennen, daß auch bei der Ernährung des Säuglings eine allgemein gültige Norm für sämtliche Kinder nicht aufgestellt werden kann, soviel es jedenfalls die täglich zu verabreichenden Nahrungsmittel betrifft. Auch hier muß die Erfahrung, genau wie bei erwachsenen Menschen, ausschlaggebend sein. Leiderfalls ist die Fülle der Eltern unbegreiflich, wenn ein Kind mehr als fünfmal Nahrung an Tag verlangt. Man soll diesem Wunsche des Säuglings ruhig und in vernünftigen Formen nachgeben, ohne befürchten zu müssen, daß gleich eine Erschütterung eintrete.

Eine Frau, die ein Mann und wieder eine Frau wurde.

Zu der Berliner „Gesellschaft für Gynäkologie“ wurde vor einigen Tagen von dem Arzt Dr. Erwin Strahmann ein Frau vorgeführt, die eine seltsame Abweichung der sogenannten „Weiblichkeit“ darstellt. Es ist bekannt, daß die männlichen oder weiblichen Eigenheiten eines Menschen in erster Reihe von dem sogenannten „Hormonen“ abhängig sind. Bei Tierversuchen wurde festgestellt, daß weibliche Männer durch Verstärkung männlicher Testikulinen männliche Eigenschaften bekommen, während männliche Tiere durch weibliche Testikulinen die zahlreichen Merkmale des Weibchens erhielten. Auch beim Menschen darf man annehmen, daß der männliche Charakter verschiedener Frauen, wie z. B. der jüngste berühmte gewordene Fall in England, von einem besonderen Zustand der Testikulinen ebenso abhängt, wie der weibliche Charakter von Männern. Es können Operationen auf diesem Gebiete hervorragenden Erfolg gewinnen. Ein ganz seltsamer Fall war der der von Dr. Strahmann vorgeführten Frau. Hier war eine Frau ganz plötzlich vermännlicht worden. Ihr Gesicht bekam einen männlichen Ausdruck, ihr Wuchs ein Bart, ihre Stimme wurde männlich, und andere Erscheinungen männlicher Art zeigten sich. Da man mit Recht annahm, daß diese Wandlung durch besondere Vorgänge innerhalb des Körpers hervorgerufen wurde, so wurde die Frau untersucht und man stellte fest, daß

eine Eierstockgeschwulst die Ursache dieser Vermännlichung war. Die Geschwulst wurde aus operiert und Professor Robert Werner untersuchte sie in der Universitätsklinik, um nachzuweisen, wieviel die Geschwulst einen vermännigenden Einfluß ausübt. Es zeigte sich nun die seltsame Erscheinung, daß die Geschwulst einen Mann aufwies, der der männlichen Neidnisse ähnlich war. Da durch diese Neubildung, die einen sehr beträchtlichen Umfang angenommen hatte, zugleich die Weitläufigkeit des Eierstocks beeinträchtigt wurde, so wirkten zwei Umstände zur Vermännlichung der Frau, nämlich ein positiver und ein negativer. Als die Geschwulst entfernt worden war, also der Eierstock wieder in volle Weitläufigkeit treten konnte, wurde die veränderte Art nun wiederum erweckt. Der Verlust verschwand, ihr Gesicht und ihre Brust erhielten weibliche Formen, ja die Verweiblichung ging so weit, daß sie jetzt bereits Mutterfreuden entgegen sieht. Das „Mädel“ der Persönlichkeit des Menschen“ wird durch diese Vorgänge zwar in seiner technischen Beziehung gleichermaßen klar, in seinen weiblichen und weiblichen Wurzeln noch unklarer, denn es berührt eigentlich, wenn man so sagen will, die körperliche Neubildungen einen so nachhaltigen Einfluß auf die Hauptgrundzüge der menschlichen Persönlichkeit haben können.

Eine Hand wasche die andere.

Von Professor Dr. A. Grothahn in „Gesundheit“. Zeitschrift für gesundheitliche Lebensführung des berufsständigen Volkes, Nr. 3.

Warum erwerben Männer so verhältnismäßig selten ansteckende Krankheiten, obgleich sie besonders häufig mit Kranken in Berührung kommen und doch kein Universalverhütungsmittel gebrauchen, das sie der übrigen Menschheit verhüten? Der Grund für diese gewiß merkwürdige Tatsache liegt lediglich in der Gesundheit, sich häufig die Hände zu waschen. Ist es doch die Hand des Menschen, die vornehmlich die Übertragung von ansteckenden Stoffen vom Kranken auf den Gesunden begreift. Nur ist der Weg von der Hand zum Mund als der wichtigste Eintrittsweg für die Krankheitserreger. Können wir uns eine größere Bekämpfung der Hand angewöhnen, so würden viele Ansteckungen von alten Krankheiten, Ausschlägen, Flecken ver-

hindert werden. Nicht häufiges Waschen der Hände mit Nagelbürste, warmem Wasser und Seife, namentlich bei Frauen, die Kinder oder andere Personen bedienen, und besonders wieder, wenn sie sich von einem frischen Kleid zu einem gesunden wechseln, würde dies Kübel verhindern. Aber natürlich nicht nur die Sauberkeit der Hände, sondern auch die des Körpers, des Bettes, des Raumes und der Wohnung überhaupt graben den Infektionskrankenheit den Boden ihres Strebels ab. Dasselbe gilt von der Vermeidung einer gemeinschaftlichen Benutzung von Waschbecken, Handtuch, Taschentuch und ähnlichen Gebrauchsgegenständen. Vor dieser Art „Komunitätsmus“ kann der Hygieniker nicht dringend gewarnt.

UNTERHALTUNG & KUNST & WISSEN

Im letzten Wagen.

Von Leonhard Frank.

(Nachdruck verboten.)

VI.

Stille. In die hinein ein Specht hämmerte. Das Neugeborene schrie nicht mehr. War in seinem Geschrei eingeschlafen. Es lag, beide Beinchen angezogen, zwischen Polsterleinen und der noch bewußtlosen Mutter.

So weich hatten Pusier zu Pusier gefunden, im rasenden Tempo, daß die bei der Rückwand auf Händen und Knie liegenden das blutige Ereignis noch erwarteten, als sie schon getestet gewesen waren.

Die betäubten Sinne vernahmen Stille und Leben nicht, reproduzierten weiter das zerstörerische Knallen und Pfeifen, gleich dem Hochgebirge, das durch tausend und aber tausend in sich selbst gejungener Echoe von Ewigkeit her tönt.

Zehn Meter entfernt lag auf der Weide eine wiederkämpfende Kuh, die blickte.

Das Lispeln der Gräser. Riecheln und Rauschen fernster Bäume und Fächer, zusammen mit den Summen der Myriaden Fliegen, von den vibrierenden Membranen der Felswände und Schluchten ausgesangene und weitergegeben, hin über das Luftbelebende Tal, ergab das große Tönen, die große lebende Stille des Hochgebirges, in der das melodische Zwitschern eines Vogels als einziger hoher Ton des Lebens stand.

Die Kuh jaulte nicht nach rückwärts; sie lag still. Das war kein Traum. Die Kuh war Wirklichkeit, war das Leben. Auch der Vogel zwitscherte wieder.

Die dem Tode Entronnenen fühlten schreckbetäubt in das Leben zurück. Auch Gefühl in den Gliedern kehrte wieder. War Schmerz, und Lustgefühl zugleich. Die schweren Glieder gehörten nicht.

Die halslosen Körper rutschten über die Trittbretter herunter. Sie sahen und lagen: ein dummes Häufchen im Felde.

Die Verletzten, entronnen einem Übermuth erlittener Todesschlag, nun atmend wieder im Übermaße des Seins, das in überwinder Millionenfältigkeit mit ungeheurem Gewalt zu übermitteln auf sie einstürzte, konnten selber, Sonne, Himmel, Technik, Grün und Tier, das Leben, das zu begreifen der Mensch ein Leben zur Verfügung hat, so plötzlich nicht begreifen.

Auch der Agitator hatte sich ins Gras sinken lassen. Im Abteil saß allein der Staatsanwalt in unbegreiflicher Verklärung.

Entlang dem schwarzen Zuge, auf dem, vom Tender bis zum letzten Wagen, entrindete, besonnte Tannenzämme lagen, schritt langsam der kleine, rundliche Lokomotivführer in der Haltung eines für die Umwelt augenblicklich nicht intereprierten Menschen, der unter Ausübung seiner ganzen Energie ein schweres Stück Arbeit soeben beendet hat, und wirkte, Blick zu Boden gerichtet, mit einem roten Teufelstrunk das schwitzglühende Gesicht.

Das elendste, in sich erstickende Schreien des Kindes erklang. Die Enthundende erwachte aus der Ohnmacht. Die Augen fragten. Die tastende Hand fand den Körper des Kindes. Sie schloß die Arme wieder.

Der Bankier hatte lautstark den Kopf gedreht. Da sah er mit dem inneren Blick seine Frau und wandte den Blick sofort wieder ab. Seine Oberarme wurden heiß. Das tat wohl. Auch im Rückenwinkel empfand er wohltuende, pridende Höhe, wie nach einer kalten Dusche.

Vereitwillig stützte er den kraftlosen Geistlichen, der sich ohne Hilfe nicht erheben konnte von der Wiege, und empfand dabei zergängende Weichheit in der Brust.

Die Kuppelung ist unterschert. Wahrscheinlich hat er vergessen, die Sicherungen einzuhören", sagte der Lokomotivführer, der gebückt zwischen den Puffern stand, und hakte die Sicherungen ein, forderte zum Einsteigen auf.

"Na, ich sage nichts", sagte der Kurzwarenreisende. Und hatte damit als erster die Sprache wiedergetrunken.

Der Offizier zeigte die Handfläche. "Bitte, nach Ihnen." Die Gehirne funktionierten wieder. Die Arme zitterten noch. Alle hofften einander beim Einsteigen. Der Corpsstudent blickte, als dächte er: Sie müssen es wissen, und folgte als letzter.

Der Bankier streckte ihm noch die Hand heraus und rief scherhaft: "Hopp!" Seine lächelnden Lippen bebten.

Der Lokomotivführer wischte mit dem Tuch rund um den Hals, während er vor sich zur Maschine. Dort hockte der Arbeiter im Gras, Kopf in die Rechte gestützt. Blicke aus die strömenden Näder. Der Kessel schwieg.

"Wir machen jetzt weiter. Steig auf. Kannst das Stück bei mir mitnehmen."

Der Arbeiter hob fragend den Kopf, als wisse er nicht, wo er sich befindet.

Der Bahnbauer schritt schon, Senné geschultet, bergwärts querfeldein, der Weise des Rittergutsbesitzers zu, die im Hauptort und höher lag und von ihm, zusammen mit noch zehn Wohnbauern und Landarbeitern, diesen Nachmittag und im Laufe der zu erwartenden fühlten Mondnacht gemäßt werden sollte. Seine eingefüllten Lippen bewegten sich. Die linke Hand zählte an den Fingern der rechten. Er berechnete den Wohnraum.

Kam hinzu die Hoffnung auf das Kind. „Unser Kind!... Wir waren einander so nahe gewesen. So nahe! dachte der Bankier. „Und jetzt? Jetzt? Nur weil dieser betrüste Mensch die Sicherungen nicht eingeholt hat!“ Und als er endlich hineintrat in das Abteil, wo in der blauen Verwüstung die Frau lag, das blutverschmierte Kind in den blauverschmierten Händen, sagte er tröstend: „Nest ist vorüber. Du bist ja davon gerettet. Nest ist alles vorbei.“ Das Kindchen ist da.“

Sie idioten die Arme — ihre Hand bewegte sich am Kinde — öffnete sie wieder. „Was nichts geschehen? Hat ja nicht erzeugt, etwas Entzündendes, das von dir zugegeben werden kann, wenn wir ganzes steriles Leben von dieser Sekunde an nicht eine einzige unantastbare Lüge sei will?“ fragte mir die Weise die Reichswäste.

Er blickte die Reisedame sorgsam und liebevoll über ihre Lippe hinweg, aus den Augenwinkeln gehend, die Schwachstücke auf, schickte das Schreibzettelchen.

War aber unser Leben doch vor der Erschöpfung nicht auch eine einzige unantastbare Lüge gewesen, da dies nun erkannt wurde? dachte sie. Zwischen lag eine Bierfeststunde Fahrt. Zeit. Arbeit. Jetzt ist nur.

„Also hab wir am Ziel. Darauf besorge ich sofort.“ Und sie schaute, trug alles.

Das war, als ob ein Planet zu einem Planeten spräche und dieser verneinte die Stimme nicht. Und doch lag plötzlich wieder dieses zerbrochene Lächeln in ihrem Mundwinkel.

Die Maschine ließ Lampi ab, daß die ganze vordere Hälfte des Zuges im Welt verlorwand, zog an, daß alle Puffer zusammenschrumpften — ein Räusch durch alle Wagen und Fenster, und dann begann das Leben wieder. Der Holzzug stroh, klapperte und knirschend und klagend wie die Treibriesen und Rösser und Zeilen in einem großen Fabrikhalle, vorstichtig und stetig schwankte.

Perleg: Hermann Grünig; verantwortlich für den Inhalt: Edwin Ressinger; beide Charlotteburg, Braustraße 2-5. Druck: C. Janischewski, Berlin SD 86. Elisabethstrasse 28/29.

Die Verletzten standen im Laufgang in übererregtem Gespräch; alle redeten gleichzeitig; jeder gab jedemrecht. Jeder die Freude und Herrlichkeit des Lebens in den Augen und Umarmungen, die nicht ausgeführt wurden.

Im Abteil saß reglos der Staatsanwalt, den Blick in der fernsten Vergangenheit.

Der Kurzwarenreisende trat in den Türrahmen, tat einen Schritt und legte die Hand dem Nebengläntzen fragend auf die Schulter.

"Auf den Gehörsäulen schlich er wieder hinaus. „Der Herr da drinnen weint.“

"Er weint?"

"Ja, der Herr weint.“

"Ein Herr weint!", rief der Universitätsprofessor weiter.

Sie sprachen leiser. Und schwiegen plötzlich ganz. Sahen hinaus.

Wie gut die Landschaft war! Die schönen Felder. Die fargen Farben in der Sonne. Und Vögel sahen auf den Telegraphendrähten. Dicht beieinander. Fliegen ab. Fliegen zu.

Sie sperren die Schnäbel auf. Sie zwitschern; nur hört man es nicht.

"Wie sorglos wir oben abfahren sind!... Wer hätte das gedacht!" Alle blickten den Chefredakteur an.

"Ja, so kann's plötzlich über einen kommen", sagte der Universitätsprofessor. „Man sitzt ruhig in seinem Arbeitszimmer — da plötzlich ein winziges Lebewesen im Gehirn... und alles ist aus. Zunge und Glieder gelähmt, und man kann eine Gang nicht mehr von einem Kind unterscheiden.“

Ein Höllentempo!

Der Geistliche sagte: „Der Mensch ist immer in Gottes Hand.“

„Aber nun fahren wir so langsam, daß wir die Kuh jetzt noch sehen würden, wenn das menschliche Auge so eingerichtet wäre, daß es um die Ecke sehen könnte... So schön langsam.“

Sie lächelten und freuten sich. Sie atmeten und lächelten.

Ein gar nicht zu verkennernder Unterschied im Tempo, wie?“ wöhnte der Kurzwarenreisende. Und begann, die Gefühle zu schütteln, die er während des Absturzes gehabt habe.

„Aber um die Ecke kann man nicht sehen. Das wird wohl nie erfunden werden, daß man um die Ecke sehen kann“, sagte, halb fragend, der Corpsstudent, der etwas zu langsam geflogen hatte. Und bückte sich. Hob seine goldene Uhr auf. Hielt sie an das linke Ohr. Hielt sie an das rechte Ohr. Sie tickte noch.

Der Spiegel hatte seinen Stenogrammblock schon aufgehoben. Er schleuderte den Staub heraus, glättete zwei schon beschriebene Blätter.

(Schluß folgt.)

Das Meisterstück.

Ca ira! von Erich Käufle, Reportage-Roman aus dem Kapp-Blitz, erschienen bei der Büchergilde Gutenberg, Berlin, enthält das folgende Kapitel.

Im nächsten Augenblick war das Lastauto leer. Die Soldaten retteten sich in die Haustüren oder stürzten zurück an die Straßenecke, um die sie vor einer Minute gekommen waren und wo jetzt die Mitte und das Ende des Zuges aus der Würde eines stolzen militärischen Aufmarsches ohne Übergang in einen tumultvollen, vollendeten Hilflosigkeit gerieten.

Es waren völlig unerschrockene Truppen, das war unser Glück. Wir dagegen hatten unter vier Fahre Schliff hinter uns und konnten jetzt unser Meisterstück machen.

Ich denke, wir haben es gemacht!

Wie ich den zweiten Kurt in das Maschinengewehr reisen wollte, stieß mich der Führer des Konvoiautos, der sich neben uns an die Hausschwelle geschnellt hatte, mit dem Karabiner:

"Sieh deine Knarre zurück. Wir brauchen die paar Patronen noch. Ich spielen wir weiter."

Naum hatten wir unser schon warm gewordenes Maschinengewehr zurückgeschoben, da peitschte auch schon der erste Schuß unter unsere Köpfe. Die Zuschauer schoben nach hinten, nur die Leute mit den Karabinern traten an die Ecke. Es war, als ob sie für den Straßenkampf ausgebildet wären. Einer von ihnen legte sich nieder, der zweite kniete an die Ecke, und der dritte stand, schaft ziellend an die Hausschwelle gelehnt. Sobald sich oben ein Soldat zeigte, knallten sie los.

"Wenn die Courage hätten", meinte einer hinter uns, "dann laufen sie die Straße herunter und holen uns zu Fuß.“

"So siehst aus", gab Karabiol zurück, "unser M.-G. würde sie schön abdecken."

"Mensch, dann aber ran!" Der Führer der Bewaffneten drehte sich nach unserem Gespräch um: "Schaut, daß ihr durch die Alberstraße kommt, zwei von unseren Leuten mit, und beforgt es den Palunken vor dem Rathaus. Wir halten einstweilen hier die Ecke, damit sie nicht umfällt."

Er stand schon wieder in Gedung, langte einen Patronenstreifen aus der Hosentasche, schob ihn in das Karabinerschloß und zielte um die Ecke.

Was soll ich dir alle Einzelheiten erzählen! Wir preschten uns an den Markt heran, seuerten, wurden wieder beschossen, legten ein M.-G. der Rathausbefestigung lahm, und dann griff die Menge, die ich bis dahin für kaum etwas anderes als Schlachtenbummler angesehen hatte, an.

Ich weiß heute noch nicht, wie das zugegang. Aber eines weiß ich: Nie werde ich aufhören, an die Masse zu glauben, an ihren revolutionären Elan, an ihren kämpferischen Instinkt, an ihre Bereitschaft zur Auseinandersetzung. Sie hatte keinen Führer, und wenn sie einen gehabt hätte, keiner hätte es wagen können, die unbewaffnete Masse gegen den Drahtverhaul und die Vojo-

nette zu jagen... Ich habe seither viel Enttäuschungen erlebt. Die Masse erschien mir oft unberechenbar und sinnlos. Aber dann diente ich an diesen Angriff, der kein Kommando brauchte, kein Signal. Der Geist der Masse offenbarte sich in diesem Angriff. Weder außer noch hinterher fragte einer nach dem Preis, nach dem Lohn, nach einem Wort des Dankes. Diese Angreifer hatten sich vor dem Krieg für ihre Ideale geschlagen und schlagen lassen, sie lieben diese Ideale von der Tagesordnung ableben und sich auf die Schlachtfähne von zehn Fronten schleppen, sie feierten zurück, ausgeplündert, tausendfach betrogen, und sie lieben sich abermals mit schönen Worten flütteln. Und obwohl sie nicht satt davon wurden, folgten sie ihnen, legten sie ihre Waffen nieder, die von anderen ergreift und gegen sie gefehlt wurden, stellten sie sich wieder an die Maschinen, an die Hochöfen, begruben sie sich in der Macht der Bergwerke, angedorrt, ärmer als je zuvor, damit der Staat wieder reich und groß werde und stark genug, ihnen das letzte Feuer in der Brust mit einem Hausschlag zu ersticken. Sie haben Königreiche verhext und sind Bettler dabei geworden. Sie haben Weltgeschichte gemacht, und man nennt sie Bonhagel. Sie haben gearbeitet, als es hieß: arbeite! Sie haben gestreikt, als es hieß: streik! Sie haben gezahlt, als es hieß: zahl! — Über das alles taten sie nicht etwa wie eine von Hunderten umhüllte Hammelherde, sondern sie taten es, weil sie glaubten, weil sie hofften, weil sie hofften.

Sie haben auch hier nicht gestragt: Wer gibt uns nun zu essen, es ist längst Essenzeit! Wer erlebt uns die zerissen Kleider, und die entgangenen Arbeitslöhne, wer ernährt die Witwen und die Waisen der Ermordeten? Sie standen in dichten Haufen um die gefangenen Soldaten und hielten sie mit den Klammern ihrer Faust, aber sie schlugen sie nicht. Der schwer verwundete Leutnant wurde in das Rathaus getragen. Mit verstörten Gesichtern standen die Soldaten in der Menschenmenge, die dunkel und schwer über sie hinwegschlugen. War.

"Koppel runter!" Die Gewehre hatten schon neue Eigentümer gefunden. "Hosenträger und Kapitän! damit eure Hände wissen, mit was sie sich beschäftigen!" Es fing an, gemüthlich zu werden. Der Blick der Gefangenen, die ihre Hosen hielten und nach dem Lichtloch des Rathauses geführt wurden, löste die Spannung der Szene etwas.

Nur um den Kapitänseignant und den zeitfreiwilligen Hauptmann kostete Aufregung.

"Ihr habt es nötig! Ihr Leuteschinder, Strolche! Euch werden wir die Stapperröde ausziehen!"

Ein Polizei stand eine Sekunde lang hoch über der Gruppe, und der Schlag hätte die Textilindustriellen gezwungen, sich nach einem neuen Symbolus umzusehen, wenn nicht zwei, drei Arbeiter den Arm des Fähnrichs heruntergezogen hätten. Nur eine wütende Faust traf die Brust Millers, der ein bleisches und vor Angst freches Gesicht zeigte.

die bereits von den alten Legionären bei Herstellung der unterirdischen Gräber, wenn auch nur auf kurze Strecken durchgeführt wurden, zumal sie gegen das harte Felsgestein allem Anschein nach nur mit gewöhnlichem Handwerkzeug ankämpften. Der Mensch hat sich eben zu keiner Zeit von der Natur beschränken lassen.



1 Woche Fahrgeld = 1 Wochenrate

LINDCAR-FAHRRADWERK

Aktiengesellschaft, Berlin-Lichtenrade

Unternehmen der Gewerkschaften

Auskunft und Bestellung durch alle gewerkschaftlichen Verbände und Ortsausschüsse und direkt durch die Firma